

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal inkl. Postgeb.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Heustiegstraße 30, Stuttgart.

Inserate
pro Spaltige Zeile 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatangelegenheiten ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

№ 32.

Stuttgart, den 6. August 1898.

14. Jahrgang

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Das Mitgliedsbuch Nummer 17201, ausgestellt in Leipzig auf den Namen Heinrich Wilkenhöner aus Bielefeld, ist dem Inhaber abhanden gekommen. Dasselbe wird für ungültig erklärt und ist bei eventuellem Vorzeigen einzuziehen und an uns einzusenden.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: A. Dietrich.

Die sächsische Gewerbeaufsicht 1897.

III.
(Schluß.)

Nicht alle Arbeiter waren so unvorsichtig, im Vertrauen auf die Fürsorge der Arbeitgeber von der Hand in den Mund zu leben, sondern ein, wenn auch noch geringer Theil hat in richtiger Erkenntniß, daß der vereinigte Widerstand der beste Schutz gegen alle Verschlechterung der Arbeitsbedingungen ist, in der Gewerkschaftsorganisation Rückhalt gegen das Unternehmertum gesucht. Fast überall haben diese Organisationen stark zugenommen, wie mehrere Berichte theils offen, theils in abfälliger Kritik zugeben. Der Leipziger Beamte schreibt: „Die Organisation der Arbeiter zieht immer weitere Kreise und ist zumeist auf statistische Erhebung, sowie Verbesserung der Arbeitsbedingungen in verwandten Betrieben, Unterstützung der in den Lohnkampf eingetretenen Arbeiter, Verkürzung der Arbeitszeit und auf Arbeitsnachweis gerichtet.“ Man würde aber fehlgehen, darin mehr als eine bloße Registrierung von Thatsachen zu suchen, denn über Anerkennungen der Gewerkschaften und ihrer Bestrebungen ist der Leipziger Gewerbeberath weit hinaus und auch seine Berichterstattung über die Ausstände zeugt trotz Weglassung der schlimmsten, früher gerügten Ausfälle noch immer von herzlich geringen Sympathien für die Arbeiter. Mit besonderer Genugthuung konstatirt er, daß in einer „sozialdemokratischen“ Bäckerei vierzehn Bäder wegen Entlassung eines Arbeiters, der sich unstatthaft betragen habe, ausständig geworden seien. Der Beamte irrt jedoch, wenn er die Leipziger Gewerkschaftsbäckerei „sozialdemokratisch“ nennt, denn abgesehen von ein paar Genossen, die mit anderen im Aufsichtsrath sind, hat diese Gründung weder mit der Partei, noch mit den Gewerkschaften das Mindeste zu thun. Natürlich läßt sich der Leipziger Beamte auch nicht entgehen, auf den Leipziger Maurerstreik und auf die aus Anlaß desselben erfolgten zahlreichen Verurtheilungen auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung hinzuweisen; zugleich macht er diesen Ausstand auch für die Verminderung der Produktionsfähigkeit und Erübrung der Geschäftslage verantwortlich; vergesslich sucht man jedoch nach einem Hinweis auf die außergewöhnlichen Polizeimaßnahmen, deren scharfe Durchführung die Streitenden erbittern und zum Widerstand geneigt machen mußte. Anders über die Ausstände fällt das Urtheil des Zwickauer Beamten aus, welcher

schreibt: „Daß ausständig Arbeiter die ihre Beschäftigung fortsetzenden Personen hieran haben hindern wollen, ist der Inspektion nur soweit bekannt geworden, als in mehreren Fällen Streitende sich in der Nähe von Arbeitsstätten aufgestellt und die Nichtstreitenden zu überreden suchten, sich ihnen anzuschließen, sowie, daß der Zugang von fremden Arbeitern abgehalten worden ist. Zu Gewaltthatigkeiten ist es in keinem Falle gekommen, vielfach aber war zu hören, daß Ausständig in die Häuser und in die Familien der Fortarbeitenden gegangen sind, um hier ihr Abreden fortzusetzen, wie dies auch in besonders einberufenen Versammlungen der Fall gewesen ist.“ Im Zwickauer Bezirk hat man auch nichts von Maßnahmen der Behörden zur Einschränkung der Koalitionsfreiheit vernommen — das ist die einfachste Erklärung, weshalb auch die Arbeiter sich dort im Rahmen des Gesetzes verhielten.

Von der Papierindustrie wird nur über einen einzigen Ausstand von neun Buchbindern in einer Kontobücherfabrik des Bezirks Dresden berichtet; dort sei die Arbeitsniederlegung erfolgt, weil der Unternehmer sich geweigert habe, einen wegen „Ungehörigkeiten“ entlassenen Gehilfen wieder einzustellen.

Für einen in Buchbinderkreisen wenig bekannten Arbeitsnachweis der Papier- und Buchbinderbetriebsfirma D. Th. Winkler in Leipzig macht der Leipziger Bericht Neklam, indem er demselben erhebliche Erfolge nachrühmt. Zur Aufklärung diene daher, daß dieser Nachweis von den organisierten Buchbindern überhaupt nicht benutzt wird, sondern hier und da einige junge, kaum ausgelernte Gehilfen nach auswärts bei Kunden der Firma plagirt. Diese Nichtigkeit war wirklich keiner Beachtung werth. Interessanter dagegen ist, was der Leipziger Bericht über den Arbeitsnachweis der Leipziger (tariftreuen) Buchdrucker mittheilt: „Der vom Tarifant der deutschen Buchdrucker geleitete Arbeitsnachweis im Buchdruckergerwerbe hat zur einheitlichen Gestaltung der Arbeitsvermittlung festgesetzt, daß die Arbeitsämter (?) wöchentlich eine genaue Uebersicht über den Stand des Arbeitsmarktes an die Centrale einzusenden haben, von der aus die Vertheilung der Arbeitskräfte geregelt wird. In erster Linie werden solche Arbeiter berücksichtigt, die durch ihr Eintreten für den Allgemeinen deutschen Buchdrucker Tariff gemäßigert wurden. Diejenigen Gehilfen, die als Gegner der Tarifführung sich zeigen, werden von der Benutzung des Arbeitsnachweises auf ein Jahr ausgeschlossen und es haben die Arbeitsnachweissestellen des Prinzipalverbandes sich bereit erklärt, diese Bestimmungen zu unterstützen.“ Wir halten die Behauptung, daß eine Gewerkschaft, die sonst auch Unorganisirte zur Arbeitsvermittlung zuläßt, Andersorganisirten wegen ihrer abweichenden Auffassung über die Nützlichkeit spezieller Tarifabmachungen auf ein Jahr den Arbeitsnachweis sperrt, für so unglaublich, daß wir ein striktes Dementi derselben erwarten. Selbst Arbeitgeber nachweise begünstigen sich in der Regel, streitende Arbeiter auf 6 bis 26 Wochen

zu boykottiren. Hoffentlich wird bei dieser Gelegenheit auch die Quelle ermittelt, aus der der Leipziger Berichtersteller seine Wissenschaft schöpft.

Was sich manche Unternehmer unter einer Arbeitsordnung vorstellen, zeigen eine Reihe von Beanstandungen, die der Chemnitzer Beamte treffen mußte. Da wurde in der einen Arbeitsordnung den Mitgliedern des Arbeiterausschusses das Züchtigungsrecht gegenüber jugendlichen Arbeitern und Beurlaubten zuertheilt; in einer anderen wurde bestimmt, daß die Arbeiter für vorkommende Schäden gemeinsam haften müßten, falls der Schuldige nicht entbeckt werde. Wieder eine andere enthielt die Bestimmung folgender sofortiger Entlassungsgründe: „... wenn der Arbeiter aus eigenem Antriebe oder im Interesse oder im Auftrag des Vereins... agitatorisch in oder außerhalb der Fabrik auftritt...; wenn der Nachweis erbracht wird, daß der Arbeiter an einem noch andauernden Streik theilhaftig ist...“ Selbst der Fabrikinspektor fand diese Bestimmungen bedenklich und jedenfalls über die Zwecke einer Arbeitsordnung hinausgehend. Zu einer Ungültigkeitserklärung derselben, weil im Widerspruch zum gesetzlich gewährleisteten Koalitionsrecht der Arbeiter stehend, vermochte sich der Beamte freilich nicht aufzuarbeiten. Ein anderer Unternehmer bestimmte, daß die Arbeiter für die Einhängigung der Arbeitsordnung 10 Pf. zu entrichten hätten. Diese ungesetzmäßige Bestimmung wurde beseitigt. Weiter behalten sich manche Unternehmer allein das Recht vor, über die Verwendung der Strafgebelde zum Besten der Arbeiter zu bestimmen; in solchen Fällen war die Inspektion bestrebt, den Arbeitern das ihnen zustehende Mitwirkungsrecht zu sichern.

Auch den Arbeiterausschüssen machen manche Unternehmer Schwierigkeiten. So beklagte sich im Bezirk Chemnitz ein Ausschußmitglied, daß es fast unmöglich sei, Beschwerden über Uebergriffe der Unterbeamten anzubringen, da gewöhnlich ein derartiger Beamter in der Nähe sei und durch diesen die anderen davon erführen, was immer unangenehme Folgen für den Arbeitervertreter habe. Im Bezirk Plauen setzte sich ein Fabrikant mit seinem Arbeiterausschuß nur dann ins Einvernehmen, wenn er die Arbeiter überzeugen wollte, daß die von ihm getroffenen Maßnahmen begründet und gerecht seien. „Hierdurch“, setzt der Bericht ironisch hinzu, „ist nach der Ansicht des Fabrikanten das gute Einvernehmen zwischen ihm und seinen Arbeitern in wohlthätiger Weise gefördert worden.“ Ein weiterer Fabrikant, der früher öfter Sitzungen mit seinem Arbeiterausschuß abgehalten hatte, sprach sich über diese Einrichtung abfällig aus: „Ein ersprißliches Wirken derselben werde durch das Mißtrauen der Arbeiter verhindert, die dem Fabrikanten nicht zutrauten, daß er sie in uneigennützigster Absicht zu Rathe ziehe.“ Die Leute kannten jedenfalls ihren Unternehmer viel zu gut!

Wie eifrig einzelne Unternehmer für das Wohl ihrer Arbeiter bestrebt sind, lehren folgende Vorkommnisse: Im Bezirk Plauen hielt ein Fabrikant

alltäglich für seine Arbeiter eine Abendandacht ab, die er aber wegen zu schwacher Beteiligung wieder aufgeben mußte. Ein Anderer fing die Sache schlaun an, indem er statt dessen Morgenandachten, natürlich mit „freiwilliger“ Theilnahme der Arbeiter einrichtete, die von der Hälfte der etwa 60 Arbeiter benutzt wurde. Das non plus ultra in dieser Beziehung leistete sich aber die Leipziger Volkskammer, deren Direktion mit Betrübnis sah, daß zahlreiche Arbeiterfamilien bei der Laufe ihrer Neugeborenen den weiten Weg zur benachbarten Mockauer Kirche scheuten und deshalb lieber ihre Kinder als „Heiden“ heranwachsen ließen. Um dieser Säumnigkeit zu steuern, mußte die Unternehmerautorität für die kirchliche Autorität in die Schranken treten, und so wurde stugs in der Sanitätsstation der Fabrik ein Zimmer mit Podium, Kreuzifix und Taufbeckenständer, sowie mit sonstiger würdiger Einrichtung ausgestattet, um es den Arbeitern zur Benutzung als Tauflokal anzugewöhnen zu empfehlen. Uns dünkt, die Betriebsleitung thäte besser, sich um das irdische Wohl ihrer Arbeiter zu kümmern; das Kapitel von der immerwährenden Nachtarbeit junger Leute, das auch der Leipziger Beamte zu rügen für nöthig fand, zeigt, daß es da noch in mancherlei Hinsicht zu thun giebt.

Das trübste Kapitel bildet auch diesmal wieder die Unfallstatistik, die eine erneute Zunahme der Unfälle von 16145 auf 17694 oder um 1549 = 9,6 Prozent aufweist, während die Arbeiterzahl nur um 5,4 Prozent stieg. Seit 1895, wo nur 13176 Unfälle gemeldet wurden, beträgt die Steigerung gar 34,2 Prozent oder mehr als ein Drittel, wogegen die Arbeiter seitdem nur um 14,4 Prozent, also um $\frac{1}{7}$ zunahmen. Auch die Zahl der tödtlichen Unfälle hat ständig zugenommen; 1895 wurden nur 96, 1896 111, 1897 aber 132 oder 19,1 Prozent mehr als im Vorjahre und 37,5 Prozent mehr als 1895 gezählt. Dadurch wird zugleich das beliebte Märchen widerlegt, als seien bloß die leichteren Unfälle gestiegen und die ganze Unfallsteigerung eine rein statistische, die lediglich durch häufigere Meldung auch der geringsten Unfälle bedingt sei. Mag sein, daß die Arbeiter vorlässiger werden und bestrebt sind, sich schon im Voraus alle Rechte zu sichern, aber auch die Verkehrsgesfahr ist bedeutend gewachsen. Die meisten

Verlehterter sind denn auch in ihren bezüglichlichen Meuerungen viel vorsichtiger geworden und lassen die Gründe der Unfallbewegung unerörtert. Dagegen bekunden die Beamten für Annaberg und Aue für die Unfallursachen einen offenen Blick, indem sie die erhöhte Ausbeutung der Arbeiter für diese Zunahmen verantwortlich machen. Der Annaberger Bericht meldet: „Eine große Anzahl schwerer Unglücksfälle . . . sind auf das überhäufte Arbeiten in Folge der Akkordbarbeit an den Maschinen, sowie auf die Verwendung ganz ungeeigneter Arbeiter zurückzuführen, die oft nicht die primitivsten Handgriffe kennen. . . Hierzu kommt, daß namentlich die Holzarbeiter in Schneemühlen eine ihrer Arbeit nicht angemessene, zu lange Arbeitszeit haben, es tritt körperliche Ermüdung der Arbeiter ein und mit dieser eine überaus große Sorglosigkeit der Arbeiter gegen Gefahr.“ Und der Beamte für Aue schreibt: „Ein Fabrikant, mit dem bei einer Unfallrederung Rücksprache über die bedenkliche Zunahme der Unfälle genommen wurde, erklärte, daß er in Folge Mangel an geschulten Arbeitskräften gezwungen sei, Arbeiter ohne jede Branchenkennntnis, z. B. während der Wintermonate Maurer und Handlanger, in die Fabrik einzustellen. . . In Blechemailwerken, wo hauptsächlich größere Ziehpressen in Thätigkeit sind, wurde bei Gelegenheit von Unfalluntersuchungen bekannt, daß die Arbeiter öfters an diesen Maschinen im Stücklohn beschäftigt sind und in Folge dessen Interesse am möglichst raschen Arbeiten der Maschinen haben. Die Vermuthung, daß bei schnellem Arbeiten leicht die erforderliche Vorsicht hintangeseht wird, dürfte wohl zutreffend sein, und es wurde deshalb in diesen Fällen allen Fabrikanten dringend empfohlen, an diesen Pressen nur im Stundenlohn arbeiten zu lassen.“

Daß die Papierindustrie hervorragend an den Unfällen theilhaftig ist, braucht kaum besonders konstatiert zu werden, und wir gehen wohl kaum fehl in der Annahme, daß namentlich die zahlreichen Unfälle in den Papierfabriken auf die lange Arbeitszeit und auf die durch die Prämienwirtschaft gesteigerte Arbeitsintensität zurückzuführen ist. Um so mehr muß es aber befremden, daß dies Alles für die sächsischen Aufsichtsbeamten noch nicht Grund genug ist, für diese gefährdeten Berufe eine Regelung der Arbeitszeit zu befürworten. Aus zwei Tabellen

über die Vertheilung der Unfälle nach Wochentagen, die die Beamten für Annaberg und Zittau veröffentlichten, geht hervor, daß in beiden Bezirken der Freitag und Sonnabend, also die letzten Tage der Arbeitswoche die meisten Unfälle aufwiesen. Es wäre zu wünschen, daß solche Statistiken in korrekter Führung allgemein veranstaltet und publiziert würden, da deren Ergebnisse wesentlich zur Prüfung der Unfallgefahr beitragen würden. Im Bezirk Döbeln mußte gegen den Besitzer einer Papierfabrik, der vergeblich zur Herstellung der erforderlichen Schutzvorkehrungen angehalten worden war, mit Ordnungsstrafen vorgegangen werden.

Auch die Einrichtungen gegen Gesundheitschädigung stehen nicht immer auf der Höhe berechtigter Ansprüche. Im Bezirk Dresden mußte während der Saison gegen Kartonnagenfabrikan ten eingeschritten werden, um einer Ueberfüllung der Arbeitsräume durch zu starkes Personal und bei Aufbewahrung von Pappschachteln vorzubeugen und gleichzeitig Anordnung getroffen werden, um die Gefahren bei etwa ausbrechendem Feuer zu mindern. Im Bezirk Annaberg wurde den Roulezern und Vergoldern in Kartonnagenfabriken das Tragen von Respiratoren oder ähnlicher Schutzmittel gegen Einatmung des Bronzestaubes vorgeschrieben. Häufigen Anlaß zu Beschwerden gaben auch die Klärbassins der Papier- und Pappfabriken, die selten gereinigt werden und dann so wenig nützen, daß die Abfallwässer mit allen schädlichen Stoffen in die Flußläufe gelangen und dadurch die anwohnen den Interessenten und Ortschaften benachtheiligt werden. Da hat nun eine Papierfabrik im Bezirk Aue die Erfahrung gemacht, daß aus den Abfallwässern, die sie über eine große Pappmaschine laufen läßt, täglich etwa 20 Zentner Stoffe aufzufangen sind. Die Anlage hat sich so gut bewährt, daß die Aufstellung einer zweiten Pappmaschine beschlossen ist. Hoffentlich finden es auch andere Papierfabriken profitabel, die Abfallwässer zu reinigen. Was nur die einfachste Rücksicht auf die öffentliche Gesundheit und Wohlfahrt gebietet, bleibt sicher unausgeführt; erst der Profit schafft Eifer!

Im Bezirk Döbeln wurde wiederholt beobachtet, daß in Watterfabriken die Arbeiterinnen aus dem von Rohprodukthändlern zusammengekauften Rohmaterial (Watte aus gebrauchten Kleidungsstücken) nicht selten mit Blut und Eiter getränkte Stoffe heraus-

Vom Vesuv bis Capri!

Von D. D.

Neapel hatten wir uns nun angesehen, was Wunder, daß wir auch den Vesuv bestiegen wollten, erblickten wir ihn doch jeden Abend feurig glänzend!

Eine Reisegeellschaft von vier Mann hatte sich endlich zusammengesunden. In zweirädrigem, mit Maulesel bespanntem Karren fahren wir also unserem Ziele zu. Ist das ein Lärm auf der breiten, zum Vesuv führenden Straße. Die schönsten moll und dur singend preist hier ein Händler seine Feigen an, dort behauptet ein anderer, seine Orangen seien die besten. Was mögen dies wohl für unzählige graugelbe Fäden sein, über der Gasse reihenweise aufgehängt? Richtig, es steht ja am dahinterliegenden Hause, daß sich hier eine Maccaronifabrik befindet. Nicht daneben hat eine bärtige Matrone ihre Garfische aufgehängt. Was wird da nicht alles gekocht und gebraten! Zwiebeln, Oliven, Schnecken und Lintenfische und was dergleichen Leckeren noch mehr sind. Vor seiner Wohnung hat ein Schuhmacher seinen Arbeitstisch, nicht weit davon sitzt ein Mädchen, Korallenperlen einbohrend; kurzum, Häuser und Werkställe scheinen leer zu sein, man macht alles, alles auf der Straße. Kühe und Ziegen werden herumgetrieben, um das milchvollende Publikum immer frisch damit zu versehen. Die liebe Straßengend raust sich nach Herzenslust, die ganze Passage sperrend. Dort sind zwei Männer in Streit gerathen. Unweit von diesen Vorgängen, als ginge ihn das alles nichts an, steht der Guardia, mit hohem Dreimaster und buntem Federbusch, tabellosem Frack und weißen Handschuhen. Seine Pflicht scheint zu sein, den Staat, die prächtige Uniform zu zeigen — Einer für Alle —. Endlich sind wir in der Vorstadt Greco angekommen, wo eben ein Heiligensfest statt-

gefunden haben mußte, wenigstens ließen die mit Papierblumen geschmückten Ehrenportien und die mit Guirlanden und Teppichen behangenen Häuser darauf schließen.

Zu Fuß geht es nun weiter, bergan. Jetzt bemerkt man erst, von welcher wunderbarer Fruchtbarkeit der Lavaboden ist. Herrliche Feigenbäume wechseln mit hohen Zypressen, riesigen Weinstöcken; nur von diesen kommen die „Ehränen Christi“, wie der unvergleichliche Nebensaft heißt. Flasche um Flasche ließen wir kommen, die eine schmeckte immer besser als die andere, fast hätten wir den Aufstieg deshalb aufgegeben. Die soeben im Meere versinkende Sonne scheint uns in diesem üppigen Garten das Paradies vorzugaukeln! Doch nicht lange mehr sind wir in diesem Eden. Ein mächtiger Lavastrom setzte aller Vegetation ein Ende. Wahrhaft erschütternd wirkt sein Anblick, nirgends wohl fühlt der Mensch seine Ohnmacht mehr als hier. Um das noch weit von hier liegende süßig-glühende Feuermeer bester beobachten zu können, wagen wir den Weg über die erkaltenen, zackigen Schladken. Es ist dunkel geworden. Soweit das Auge reicht, überall das schauerliche Bild. Seltsame groteske Gestalten, bald Menschen bald Thieren gleich, starren uns an! Zu allen Seiten drohen uns Hügel, gähnen uns Klüfte, aus weichen oft warme Dämpfe bringen, entgegen! Aber wir müssen vorwärts! Ein Gehen kann man das schon lange nicht mehr nennen, kriechen, vorwärts stürzen! Waren die Hände blutig durch die scharfe, schwarze Masse, die beim Werdens noch mehr durch die beim Fallen nachrollenden schweren Blöcke. Schweißgebadet, wie wohl noch nie im Leben, sehen wir ein, daß es bei dieser Finsternis nicht mehr geht. Auf einer mächtigen Lavascholle erwarten wir, theils schlafend, den Ausgang des Mondes, um dann beim Scheine desselben zu versuchen, von dieser Höhe wegzukommen. Nach Mitternacht steigt unser

Trabant kurz unter dem Krater auf. In seinem Lichte erreichen wir endlich den langersehnten, gebieteten Weg. Längs der Bahn geht's rüstig nach oben. Noch einmal einen Rückblick nach der glühenden, knisternden Feuer- gluth. Kerzengerade, bei einer Steigerung von 50 bis 66 Grad, fährt uns der Weg zur Enkstation der Vesuvbahn. Kurz hinter ihr empfängt uns ein Führer, da man den oberen Aschengegel nicht allein bestiegen darf. Noch ein zehn Minuten langes ermüdendes Klettern bei einer Stelle von 45 Grad in lockerem, feinkörnigem Aschensande! Fast am Krater steigen zur Seite erstreckende, undurchdringliche Schwefelbämpfe empor. Einige Schritte noch — wir befinden uns am Ausbruche.

Wie in einem Herentessel lockt und brodelte es in diesem Höllenschlund. Tausend Raketten gleich schießt die feurige Garbe empor. Als hätte der Vesuv sich wieder gestärkt, fliegt der ungeheure Strauß nur um so mächtiger heraus. Bis dicht an des Kraters Rand, vom Führer gehalten, sind wir gedrungen. Eine wohl hundert Meter hohe Rauchwolke wälzt sich weiter in die Höhe, die eben aufgehende Sonne versinkend. Eine Weile noch bleiben wir oben, das herrliche Panorama bewundernd. Rechts, in der Tiefe, bilden die weißen Häuserreihen Neapels hervor, vor tiefblauen Golfe scharf sich abhebend; links ragt das Vorgebirge Sorrentos weit in das Meer hinein. Wie durch ein Felsenhor zwängen sich die Wogen durch dieses Kap und die steile Berginsel Capri. Ehemals mochte dieselbe wohl auch mit dem Festlande verbunden gewesen sein. Wundervoller, harmonischer Einbruch! Wir wollen uns setzen, gleich jedoch bemerken wir, daß hier eine ungeeignete Stelle ist. Unterirdische Gase erhitzen den Sand, dann und wann Blasen werfend, bläht dabei aber läßt es uns in Ruhe. Hier trennen sich zwei Gefährten, um denselben Weg wieder zurückzugehen, während wir nach

finden; auch wurden dabei Theile von Gazebinden (von Verbandsstoffen herrührend) gefunden. Der Besitzer der Fabrik, dem das Verbot des Ankaufs von Verbandswatte bekannt war, behauptete, daß derartige Stoffe von den Lieferanten gegen seinen Willen beige packt würden und er wegen des Ausschens und Vernichtens derselben Schaden hätte. Als wieder einmal ein Packet solcher mit Gazebinden vermischter Watte, die nach chemischer Untersuchung Blut- und Eierstoffe enthielt, eintraf, wurde als Lieferant ein Döbener Lumpenhändler ermittelt, der angab, die Watte von einem Berliner Großhändler bezogen zu haben. Das eingeleitete Strafverfahren verlief im Sande, nachdem der Anwalt in Berlin sich nicht bewegen wollte, gegen den Großhändler vorzugehen. Der Beamte für Döbelen verlangt deshalb reichsgesetzliche Bestimmungen gegen derartigen Handel, was im Interesse des Schutzes der Arbeiter gegen Ansteckungsgefahr nur zu befruchtbar ist. Auch eine Reihe von Milzbrandfällen beweisen, daß es der Reichsregierung obliegt, nach den jahrelangen Vorarbeiten die Desinfektionsvorschriften baldmöglichst zum Abschluß und zur Machtkraft zu bringen, wenn nicht weitere Opfer an blühenden Menschenleben fallen sollen.

Alles dies zeigt, daß die Arbeiter keinen Stillstand der Sozialreform dulden dürfen, und es wird ihrer unablässigen Kritik gelingen, den Widerstand der Arbeiterschutzeinde zu überwinden.

Die Reaktion in der Schweiz.

X. Die Geschichte dieses Landes schmückt ein historisch und politisch bedeutungsvolles Kleinod. Dieses Kleinod ist das Aylrecht. Namentlich seit dem Beginne der Regenerationsperiode, die in der Schweiz durch die Sturmglöden der großen französischen Revolution eingeläutet wurde, grub man durch äusserst praktische und reale Gebrauche, die in der Aylgewährung ausländischer Flüchtlinge und Fremden ihren lebenswichtigen Ausdruck fanden, immer öfter und schöner Mosaikbilder in das Geschichtsbuch der im Werden begriffenen Nation ein. Der Liberalismus, der jung, kräftig und mit einem freibeitlichen Idealreichtum in die politische Diskussion und Agitation eintrat, und immer mehr zu Einfluss und Macht gelangt, gedieh um so üppiger, je mehr er im Gegensatz zum Aristokratischen und zur Priesterherrschaft seine Brust weitete und allen Flüchtlingen Einkehr halten und alle Fremde mitwirken ließ am Regenerationswerte. Auf diese Weise erklärt es

sich, daß die Namen von Flüchtlingen mit der Regenerationsgeschichte der Schweiz ungetrenntlich verbunden sind und noch heute bei gewissen Festen hoch gefeiert werden.

Der Höhepunkt der Weitzergigkeit in der Aylgewährung und in der Duldung der Mitarbeit am neuen Aufbau der Nation, wurde in der sogenannten liberal-demokratischen Periode erreicht, die historisch mit der Bewegung der 40er Jahre zusammenfällt, allwo in Deutschland das Bürgerthum seine Revolution kämpfte.

Daß die Fremden und Flüchtlinge in jener Zeit mit ganz wenigen aber politisch sehr charakteristischen Ausnahmen in der Schweiz sich so hoher Gunst erfreuten, muß man sich vor allem ökonomisch zu erklären suchen. In der ökonomischen Erklärung werden wir den Schlüssel finden, mit welchem wir das Geheimnis öffnen können, welches die gegenwärtige Reaktion gegen die Aylgewährung und Zulassung der sozialpolitischen Mitarbeit der Fremden umgiebt.

Hätten wie drüben galt es, daß dem aufstrebenden Bürgerthum die Pforten zum Garten der gewerblichen und industriellen Freiheit geöffnet und die bis dahin gewaltete Exklusivität (Ausschließlichkeit) der Ausbeutung der gewerblichen Arbeitsfelder und der Arbeitskraft durch die aristokratischen Klassen und Kasten ein Ende bereitet werde. Diese Reformmittelpunkte im ökonomischen Theile der bürgerlichen Regenerationsprogramme machte es dem liberal-demokratischen Bürgerthum nicht nur sehr leicht, sondern geradezu zur Pflicht, die Männer des Auslandes, die sich wegen den Realisierungsbestrebungen in die Schweiz flüchteten mußten, um den Henters Händen der herrschenden Reaktion zu entschöpfen, mit offenen Armen zu empfangen und allen übrigen auf gleichen Anschauungen stehenden und über die Grenze Kommenden den Willkommengruß darzubieten. Es waren gewissermaßen gleiche Brüder mit gleichen Zielen.

Nun haben sich seit dem Siege der „liberalen Sache“ einige Jahrzehnte in die Zeitenwüste verloren. Sie waren Zeuge davon, in wie üppiger Fülle die damals ausgestreute, aber von den Arbeitern am meisten gepflegte und gebüngte Saat auf den Schlachtfeldern der Revolution empor schoß. Empor in der Gestalt von großen gewerblichen, industriellen Betrieben, von Handel und Verkehrseinrichtungen, Betriebe und Einrichtungen, in welchen nach dem strengen Kommando eines tausend- und beinahearmigen Maschinenismus Millionen von „Mittelbürgern“ und „Mittelbürgerinnen“ für eine „Belohnung“ ihr Tagewert vollbringen dürfen. Ueberall wo das Bürgerthum sich betätigte, fand und wird es seine Rechnung finden, und reiche Ernte in die bürgerliche Scheune einführen.

Nach richtiger Erkenntnis dieser ökonomischen Thatfachen wird es leicht faßlich, daß diese jetzt im Fette

sitzende Klasse sich mit Händen und Füßen wehrt, daß die gegebenen Verfassungen, vor allem die ungeschriebene und mit jedem Tage mehr werdende wirtschaftlich kapitalistische Verfassung vor aller und jeder sozialen Weiterentwicklung und Umbildung bewahrt bleibt. Bewahrt bleibt vor allem gegenüber den Umbildungs- und sozialen Fortentwicklungsgedanken und Bestrebungen der Fremden und Flüchtlinge. Man weiß gar zu genau, daß die sozialen Bestrebungen in ihrem Endziele nichts anderes bedeuten, als einen Einmarsch aller Derer, die da mühselig und beladen sind, in den Fruchtgarten der geistigen und materiellen Arbeit. Nun ist es wohl für jeden Denker klar, aus welchen tieferen Ursachen heraus sich erklären läßt, daß aus der Klasse des Fortschritts und der Revolution eine Klasse des Konservatismus und der Reaktion geworden ist.

Man unterscheidet in diesem Lager der Herrschenden gegenüber den Fremden und Flüchtlingen vor Allem vom Gesichtspunkt der Klassenzugehörigkeit. Einen fremden Bourgeois stehen noch heute die Thore der Freiheit offen, ihm ist noch heute die weitzergigste Duldung sicher. Er ist eben nicht umsonst ein Freund oder Nachbarwandler der herrschenden Klasse. Den Arbeitern hingegen, die flüchtend Einlass begehren, verschließt man durch die hohen Bürgerschaftsfordernungen oder Baarbesetzungen die Thore der Aylfreiheit, und den Fremden bestraft man immer öfter mit Verweisung und mit Hinauswurf, wenn er auf sozialpolitischen und organisatorischem Gebiete in der Mithilfe sich betheiliget. Er ist eben ein Feind der herrschenden Klasse.

Man weiß aus der Geschichte der deutschen Sozialistengesetzlichen Zeit, daß sich wiederholt recht bedenkliche Strömungen reaktionärer Art geltend machten und in Ausweisungen z. greifbare Formen annahmen. In gegenwärtiger Zeit aber, die zusammenfällt mit einer immer kräftiger werdenden gewerkschaftlichen Organisation, wagt es die Reaktion ihr Haupt doppelt Kühn zu erheben. Denn mit diesen wirtschaftlichen Organisationen vermag der proletarische „Mittelbürger“ den dreimal gefeiligten Profit des kapitalistischen Bürgerthums zu schmälern. Durch diesen Hinweis auf das Heiligthum des Profits wird man auch die sogenannten Ausweisungsgesetze vom Jahre 1895 besser verstehen. Sie war um deswillen so heftig, weil diesseits im Lager der Fremden und Flüchtlinge es Männer gab, die den wirtschaftlichen Kampf als das A und O der Arbeiterbewegung predigten. —

Am schamlosesten erhob die Reaktion zur Zeit der Mailänder Aufstände und dann während des soeben beendigten Bauarbeiterstreiks in Genf ihr Haupt.

Wegen den brutalen Abschiebungen und den Terrorstrafen aller guten Traditionen und Gebrauche ge-

Pompeji hinabsteigen, durch Asche, Asche und wieder Asche. Unten angekommen, scheinen die Bewohner Neupompejis uns gleich anzusehen, wohin wir wollen. Ohne daß wir gefragt hätten, zeigt man uns freudvollst den Weg, ja man gestattet uns sogar, durch Privatbesitze zu gehen, um so eher zu den Ausgrabungen zu gelangen. Fürwahr, die Pompejaner sind ganz besonders höflich, nicht wie in manchen Gegenden des Trinkgelbes halber.

Wir sind wieder in Neapel. Ein nervenzerreißender Klingklang erinnert uns daran, daß heute Sonntag ist. Kein harmonisches Geläute ruft die Gläubigen zur Kirche, denn die Glocken werden nur angeschlagen, und wie! Trotz der vielen Gotteshäuser scheint Neapel religiös verkommen, da man nur Wenige hineingehen sieht. Desto mehr Leben ist dafür auf „St. Lucia“. Um nach Capri einzufahren, haben wir uns hierher begeben. Von Tischen und Stühlen ist wenig zu bemerken, leere Fässer verrichten deren Dienste. Wein wurde getrunken und noch mehr Zitronensaft in Wasser geträufelt, auch mit gebratenen Schnecken, Tintenfischen und „Früchten des Meeres“, wie man hier Lustern nennt, ist fürs Leibliche wohl gesorgt. Ein Drehklavier, begleitet von Mund- und Ziehharmonika, spielt zum Tanze auf. Wie elektrisiert springen die Buischen empor, den glühendsten Schönen zu. Heiß, wie saust man über die holprigen Bretter; so ärmlich man auch gefehlet, eine anmutende Grazie ist, namentlich der hohen Weiblichkeit, anscheinend angeboren. — Fürwahr, hier ist noch ein Stück unverfälschtes Volkleben! —

Unser Dampfer lüftet die Anker. Es dauert nicht lange, so hat der Golf wieder einen anderen Anblick. So schön hatte ich mir die Fahrt doch nicht gedacht! Unter dem tiefblauen Himmel ein indigoblaues Meer. Hinter uns, in weitgeschwungenem Bogen, glitzern die

Häuserreihen Neapels. Was erhebt sich dort für ein Regal? Man erkennt in ihm kaum noch den Vesuv, hat er doch heute ein so freundliches Aussehen, als könne er nie anders sein, nur von Zeit zu Zeit schmaucht er, ganz wenig, vor sich hin. Links, auf den Felsenabhängen, erheben sich die Drangenhaine Sorrentos, unterbrochen von zahlreichen, wunderbar gelegenen Hotels. An den stach abfallenden Gestaden sind Badehäuser aufgeschlagen, mit den Farben Amerikas angefarbten. Der hauptsächlichste Fremdenzustuf besteht hier aus dieser Nation. Höhle neben Höhle hat das Meer längs der Küste ausgewaschen. Das Schiff dreht seitwärts, nicht lange mehr, dann sind wir auf Capri.

Der erste Ausflug ist die blaue Grotte. Nachdem wir mit dem Fischer handelseins geworden, besteigen wir den Nachen. Mit muskulösem Arme rubert unser Führer an den Ruinen der Kaiser Tiberius-Wäber vorbei, durch Klippen und Untiefen, dicht an den Felsen entlang, daß wir glauben, alle Minuten aufzufahren. Die Farbenpracht, erhöht durch den weißen Kamm auf den wildschäumenden, bald hell, bald dunkelblauen Flüssen ist unbeschreiblich. Doch immer gewaltiger rütteln die Wogen am Boote, als zürnten uns die Töchter Neptuns, die Wellen, uns tragen zu müssen; sie schlagen auch über Bord. Damit der Raub nicht allzufehr schauelt, müssen wir uns hineinlegen. Nach dreiviertelstündiger berauschernd schöner Fahrt gleitet die Barke durch den kaum einen Meter hohen Eingang. Ein Ayl einschließt uns. In der That märchenhaft schön. Keine Sonne und doch nicht Nacht, nur die kleine Einfahrt und doch alles in bläulicher Helle! Woher all dies Licht? Wir blicken uns an, sagt wie der Tod ist unser Antlitz. Sind wir gleich Orpheus in die Untertwelt eingefahren? Schlägt man in das strahlende Raß, so leuchtet der Schaum Taufenden Brillanten gleich. Der Fischer erzählt uns,

daß sich hier Barbarossa gebadet habe. Blauweiß, wie Marmor aus Carara erscheint der menschliche Körper in diesem Wasser. Fürwahr, meine weitgehendsten Erwartungen hat diese Grotte noch übertroffen. O, daß ich sie noch einmal sehen könnte!

Wie ist nun aber dieses märchenhafte Weltwunder zu erklären? Jedenfalls reicht der Felsvorsprung nicht bis auf den Meeresgrund. In nicht allzugroßer Tiefe steht das Höhlenwasser mit dem offenen Meerespiegel in Verbindung. Durch Brechung der Strahlen wird das Licht vom Meeresgrunde in die Grotte geworfen und erhellt das Wasser von unten aus und dieses das Felsengewölbe. Luft und Wasser müssen dazu allerdings so klar, so rein sein, wie sie es nur auf Capri sind.

Der nächste Spaziergang gilt den Kaiser Tiberius-Palästen. Noch auf dem höchsten Gipfel ragen einige Ruinen empor, daneben befindet sich eine Kapelle. Steil, ja senkrecht wie eine Mauer fällt hier der Felsen ins Meer. An Untiefen, wohl durch weiße Felsblöcke verursacht, hat das Wasser theils ein solch entzückendes Hellblau, wie ich es in der Natur nicht für möglich gehalten hätte. Hier ließ dieser grausame Tyrann die Opfer seines Hasses und seiner Leidenschaft hinabstürzen. Ein Einsiedler hat sich dorthin zurückgezogen. Unterhalb der Ruine kehren wir ein; nachdem wir uns erfrischt, forderten wir die uns bedienenden Mädchen auf, uns eine Tarantella zu tanzen. Mit Tambourins, Klappern und Gesang, gelenkig wie Spanierinnen, wurde der Reigen aufgeführt. — Nachdem wir noch Anticapri besichtigt, trennen wir uns von diesem wohl schönsten Flecken der Erde.

legentlich des „Italienischen Freischaarenzuges“ kam es betanlich im Nationalen Parlament zu einer Interpellation. Das Ende der Interpellationsdebatte war ein ganz leiser Tadel gegenüber den „Regenten in Vorn“. Der entschiedener „Rüffelantag“, der von einigen noch guikörnig gebliebenen Demokraten gestellt wurde, und der historisch betrachtet, den Geist atmete, der vor fünfzig Jahren waltete, machte eine geradezu klägliche Fiasko. Wir sagen es gern, daß die wenigen Männer, die diesen guten Antrag stellten, ob des Ausgangs der Interpellationsdebatte tief verwundet das Parlament verließen.

In Genf, beim Bauhandwerkerstreit, wurde der Stachel der Reaktion u. a. gegen einen Mann gerichtet, der durch eine überaus fleißige, ruhige und bildende Organisationsarbeit es allmählig verhindern wollte, daß seine italienischen Brüder nicht mehr wie Kulis von den Unternehmern behandelt und gewerthet werden. Das Wüthen und Hassen der Unternehmer gegen diesen Mann verdichtete sich schließlich zu einem Ausweisungsbefehl. Also schreitet die Reaktion auch bei uns in der Schweiz von „Sieg zu Sieg“, jeder neue Sieg aber ist ein Schritt zum Grabe dieser Ordnung, die nur allein eine solche Reaktion erzeugen konnte. Trotz allem Druck marschiren die Jünger einer weiten Ahsfreiheit und der Gewährung weitgehendster Mithilfe am Bause eines neuen sozialen Staates und einer neuen sozialen Ordnung kräftig vorwärts. Ihre leuchtenden Augen sind auf das Banner der Liebe und Freiheit gerichtet, unter welches sie sich schon zu Zehntausenden geschaart haben. Unter diesem Banner werden wir siegen trotz Ausweisungen und Versperrungen der Grenzen.

Korrespondenzen.

Zu **Christiania** (Norwegen) sind 200 Kollegen ausgesperrt. Zugang ist streng fernzuhalten. Da die Organisation daselbst noch jung ist und nicht über viel Geldmittel verfügt, ergoht von dieser an die Kollegenschaft in Deutschland und anderen Ländern das dringende Ersuchen, nach Möglichkeit finanzielle Hilfe zu leisten. Mit der in unerhörter Brutalität erfolgten Aussperrung unserer für Verbesserung ihrer Lage kämpfenden Kollegen ist seitens der Meister beabsichtigt, die Organisation der Gehilfen zu vernichten und diese selbst dann vollständig widerstandslos gegen Willkür zu machen. Rasche Hilfe ist notwendig.

Geliebungen sind zu richten an: Harald Jensen, Kirkegaardsgaden 2 III in Christiania, Norwegen.

Die Buchbinderei von **D. Baden** in **Kopenhagen** ist gesperrt.

Berlin. Am Montag den 25. Juli hielt die hiesige Zahlstelle ihre ordentliche Generalversammlung ab. Laut dem vom Kollegen Brüdner gegebenen Geschäftsbericht wurden im zweiten Quartal 1 ordentliche General-, sowie 3 Mitgliederversammlungen abgehalten, in letzteren wurden 3 Vorträge gehalten. Die Bevollmächtigten erledigten ihre Geschäfte in 9 Sitzungen. — Hieran schloß sich ein kurzer Bericht über die Thätigkeit der verschiedenen Branchentrustensleute. In der Kontobuchbranche wurden im ersten Quartal d. J. 3 Werkstuben- und 3 Delegirtensitzungen abgehalten, im zweiten Quartal 3 Delegirtensitzungen. Die Vertrauensleute der Buchbinderbranche hielten 18 Werkstuben- und 4 Delegirtensitzungen, die der Lederwarenbranche 8 Werkstubensitzungen und die der Luruspapierbranche 1 Delegirtensitzung ab. In der Kartonbranche wurden 2 Delegirten-, 1 Werkstubensitzung abgehalten, während 5 Werkstubensitzungen wegen Nichterscheinens der eingeladenen Personen nicht abgehalten werden konnten. Der Mitgliederbestand betrug am Schluß des ersten Quartals 1272 männliche, 675 weibliche, am Schluß des zweiten Quartals 1249 männliche, 655 weibliche, zusammen 1904 Mitglieder, mithin eine Abnahme von 43 Mitgliedern. Diese Abnahme der Mitgliederzahl gab Anlaß zu reger Diskussion, an welcher sich die Kollegen Sattler, Jahn, Bergmann und Spitzner beteiligten. Den Kassenbericht gab Kollege Lemser. Die Abrechnung für die Zentralkasse weist eine Einnahme von 5732,65 Mk., eine Ausgabe von 2111,88 Mk. auf. An den Verbandskassier wurden 3620,77 Mk. abgeführt. Die Lokalkasse hatte einen Bestand vom ersten Quartal von 1856,54 Mk., dazu kamen Einnahmen im zweiten Quartal 1185,99 Mk.; ausgegeben wurden 1089,92 Mk., mithin verbleibt ein Lokalkassenbestand von 1952,61 Mk. Dem stellvertretenden Kassier wird Dedarge erteilt. — Kollege Kroner gab hierauf den Bericht der Bibliothekskommission. Einnahme wie Ausgabe decken sich mit 42,60 Mk. Der

Bücherbestand umfaßte am Schluß des ersten Quartals 595 Bände, am Schluß des zweiten Quartals 619 Bände. Verliehen wurden dieselben im Laufe des zweiten Quartals 465 Mal von männlichen, 300 Mal von weiblichen Mitgliedern. Die Bibliothekskommission wurde gleichfalls entlastet.

Kollege Bergmann gab den Bericht für den Arbeitsnachweis:

B r a n c h e n	Arbeitslos gemeldet		Verlangt wurden		Eingestellt wurden	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Buchbinderei	255	185	119	185	98	109
Leder- und Papiergalanteriebranche .	11	17	25	14	9	5
Kartonbranche . . .	3	1	6	9	2	2
Luruspapierbranche .	—	6	11	6	11	2
Diverse Branchen . .	27	19	14	31	8	12
Vom ersten Quartal übernommen . .	41	—	—	—	—	—
Zusammen	337	228	175	245	128	130

In den diversen Branchen wurden zur Aushilfe verlangt: bis 1 Tag 171 männl., 4 weibl. Arbeiter, eingestellt wurden 175 männl., 2 weibl.; bis 3 Tage wurden verlangt 4 männl., 1 weibl., eingestellt 1 männl.; bis zu 8 Tagen wurden verlangt 3 männl., eingestellt 3 männliche Arbeiter.

Unter den eingelaufenen Stellen waren 8 von außerhalb gemeldet, wovon 5 besetzt werden konnten.

Zum Kassier wurde Kollege H. Lemser gewählt.

Kollege Christian gab die Abrechnung vom Pfingstvergnügen. Einer Gesamteinnahme von 554 Mk. steht eine Ausgabe von 537,79 Mk. gegenüber, folglich ist ein Ueberschuß von 16,21 Mk. zu verzeichnen.

Ein Antrag Christians, welcher an Stelle des verregneten Sommerfestes am 20. August in der „Neuen Welt“ einen Sommernachtsball zu arrangiren wünscht, wird abgelehnt. Zu Mitgliedern der Vergnügungskommission wurden die Kollegen Kestler und Lohse gewählt, zu Revisoren für die aussehenden Kollegen Lemser und Tilgner die Kollegen Schlopfer und Scholz. Von Vorschlägen zu einem Gaubevollmächtigten wurde Abstand genommen, da Kollege M. Hoffmann seinen Posten bis auf Weiteres weiterzuführen sich bereit erklärte. Zu Hilfskassieren wurden noch die Kollegen Dreher, Cutsch, Spitzner, Lent, Ladeburg, Tomaneck und Pollack bestimmt. Schließlich wurde einem Antrage der Vergnügungskommission: die „Neue Welt“ zum Sommerfest am 17. Juli 1899 festzumachen, zugestimmt. Nachdem es den Anwesenden zur Pflicht gemacht war, um pünktliches Eröffnen der Versammlungen zu ermöglichen, auch pünktlich zur Stelle zu sein, wurde ein Antrag des Kollegen Albert, welcher der Vergnügungskommission das selbständige Festmachen von Sälen zu größeren Vergnügungen gestattet, der vorigen Zeit halber bis zur folgenden Versammlung zurückgestellt.

M. K.

Barmen. Am 14. Juli fand unsere Generalversammlung statt. Anwesend waren 8 Kollegen. Auf der Tagesordnung stand: 1. Geschäfts- und Kassenbericht; 2. Bericht der Revisoren; 3. Ergänzungswahl des Vorstandes; 4. Verschiedenes. Zum 1. Punkte gab der Vorsitzende einen Bericht vom Stande unserer Zahlstelle. Es fanden im Laufe des ersten Quartals 4 Mitglieder- und 1 Generalversammlung statt. Die Zahl der Mitglieder war am Schluß des 1. Quartals 11 und können wir 3 Neuaufnahmen verzeichnen. Abgereift sind 2 Kollegen. Nach § 6a unseres Statuts mußte leider 1 Mitglied gestrichen werden, und so stellt sich die Zahl der Mitglieder am Schluß des 2. Quartals auf 11. Die Zahl der eingelaufenen Schriftstücke belief sich auf 29; verhandelt wurden 13. Der Kassenbericht weist aus: Einnahme: Am Orte behalten vom vorigen Quartal 12,60 Mk., 3 Neuaufnahmen männlicher Mitglieder 1,50 Mk., 132 Wochenbeiträge 46,20 Mk., Davon gehen ab für Lokalkasse 9,24 Mk., Reiseunterstützung bezogen 2 Kollegen in Summa 9,75 Mk. Das Lokalgeld erhielt 4 Durchreisende. An die Verbandskasse eingekandt wurden 20 Mk., am Orte behalten 21,31 Mk. Von den Revisoren wurde die Kasse für richtig befunden und auf Antrag derselben dem Vorstand Dedarge erteilt. Zum 3. Punkte der Tagesordnung wurde Kollege Bender als stellvertretender Vorsitzender gewählt; für den nach Leipzig verzoogenen Schriftführer Leich wurde Clemen und als Revisoren Schöler und Damm gewählt. Unter Verschiedenes machte unser Gewerkschaftsbelegirter Kollege Waller auf den am

24. Juli stattfindenden Ausflug der Vereinigten Gewerkschaften aufmerksam.

NB. Am 24. Juli waren wir im Kreise der Elberfelder Kollegen und haben wir dort schöne Stunden verlebt. Ueber Mittel und Wege zu sinnen, den Verband zu stärken, war natürlich der Hauptstoff unseres Gesprächs. Es wurde denn auch verabredet, mit den Elberfeldern einen gemeinschaftlichen Ausflug zu machen. Dieser wurde festgesetzt auf Sonntag den 7. August nach Gruiten, Windelsmühle, Neanderthal. Abfahrt von Barmen 3.05 N., von Elberfeld 3.30. An diesem interessanten Ausflug ersuchen wir die Mitglieder sich sämtlich zu betheiligen.

Leipzig. Am 23. Juli hielt der Fachverein seine ordentliche Generalversammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht des Gesamtvorstandes, 2. Anträge, 3. Neuwahl des Vorstandes, 4. Gewerkschaftliches.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wird das Ableben der Kollegen Noffing und Freyer bekannt gegeben. Die Versammlung ehrt die Verstorbenen in der üblichen Weise durch Erheben von den Sihen.

Dem Bericht des Vorstandes ist zu entnehmen, daß der Verein am Schluß des 2. Quartals 600 Mitglieder zählt. An Einnahmen sind im verfloffenen Halbjahre 1503,83 Mk. zu verzeichnen, dagegen betragen die Ausgaben 1338,92 Mk., demnach bleibt ein Ueberschuß von 164,91 Mk.; hierzu der Kassenbestand vom vorigen Halbjahr im Betrag von 1369,10 Mk., ergiebt einen Kassenbestand von 1534,01 Mk. (zu den Ausgaben ist zu bemerken, daß laut Generalversammlungsbeschluß 500 Mk. dem Arbeitslosenunterstützungsfonds überwiesen und die an Teusch zurückgezählten 100 Mk. inbegriffen sind). Die Revisoren haben alles in bester Ordnung gefunden und wird dem Kassier auf Antrag Dedarge erteilt. — Die Bibliothek besteht aus 579 Bänden, davon sind im verfloffenen Halbjahr 147 Bücher ausgeliehen. — Im Arbeitsnachweis meldeten sich 134 zugereifte Kollegen. Stellen sind 55 eingezogen, davon wurden 30 besetzt.

Zu Punkt 2 unterbreitet der Vorstand, da weiter keine Anträge eingezogen sind, von sich aus folgende Anträge: Auf Aenderung der Statuten: 1. § 2 Absatz b ist das Wort „abreisender“ zu streichen. 2. Ein Zusatz zu § 4: Zurreisende ehemalige Mitglieder treten in ihre alten Rechte wieder ein, wenn sie sich bei Abreise ordnungsmäßig abgemeldet haben und sich innerhalb 14 Tagen nach Arbeitsantritt in Arbeit wieder anmelden. 3. § 11. Publikationsorgan sind bis auf Weiteres „Buchbinder-Zeitung“ und „Volkzeitung“. — Zu Punkt 1 entspann sich eine lebhafteste Debatte, an der sich die Kollegen zum Theil wiederholt betheiligten, die Abstimmung ergab die Annahme mit Majorität. Die weiteren Punkte wurden einstimmig angenommen.

Beim dritten Punkt der Tagesordnung werden gewählt: Pflüg als erster, Zinke als zweiter Vorsitzender, Uhlig als Kassier, Lamm als erster, Nohle als zweiter Schriftführer, Hoffmann als Bibliothekar, Erbens als Arbeitsnachweisführer, als Beisitzer die Kollegen: Brandmair, Hennmann, Höpner und Moß, als Ersatzleute Senke und Narben, zu Revisoren König und Krempler; Walter wird zum Verwalter des Arbeitslosenfonds wiedergewählt.

Unter Gewerkschaftlichem fordert Schabtle auf, fest am Tarif zu halten, da gerade jetzt bei dem flauen Geschäftsgang versucht werde, wie verschiedene Beschwerden der Kollegen beweisen, nicht nach Tarif zu bezahlen.

Hierauf Schluß der gut besuchten Versammlung.

C. L.

Göppingen. Am 23. Juli fand eine außerordentliche, von 14 Kollegen besuchte Versammlung statt, welche durch dringlichen Antrag einer Anzahl Mitglieder einberufen wurde. Es handelte sich um die Absenoung eines Delegirten zu dem am 24. Juli nach Zeit einberufenen Bezirkstag des thüringischen Bezirks, zu welchem die Mitglieder durch Briefe und auch persönlich von dem Einberufer, Kollegen Langer, Altenburg, eingeladen wurden. Durch Abstimmung in den Werkstellen war eine Einigung nicht zu erzielen, da die betreffenden Gewählten durch Umstände verhindert waren, am Bezirkstag theilzunehmen. — Es kam nun bei dieser Versammlung zu lebhaften Auseinandersetzungen, da ein Theil der Anwesenden den Antragstellern das Recht, diese Versammlung zu veranlassen, bestritten. Durch Klärung wurde Kollege Tschorn gewählt, um die Zahlstelle in Zeit zu vertreten und wurden zur Bestreitung der Kosten resp. als Fahrgeld 3 Mk. bewilligt, auf welche der Gewählte jedoch zu Gunsten der Zahlstelle verzichtete.

Zeitz. Die auf den 24. Juli für den 2. Bezirk des VI. Saues noch hier anberaumt gewesene Zusammenkunft war trotz aller Bemühungen des Bevollmächtigten L. Langer in Altenburg nur leiblich besucht. Von früh 8 Uhr bis in die Mittagsstunde erwarteten wir die auswärtigen Kollegen am Bahnhof und trafen ein Kollege von den Zahlstellen Altenburg, Gößnitz, Sora, Eisenberg und aus Greiz, sowie ein Bevollmächtigter vom VII. Gau, Kollege F. Nölke aus Leipzig.

Nachmittags 2 1/2 Uhr versammelten sich sämtliche Kollegen und zwei Kolleginnen im Restaurant zum „Stadtgarten“. Kollege Wagler, unser hiesiger Vertrauensmann, begrüßte die von auswärts gekommenen, sowie sämmtliche, welche uns mit ihrem Besuch erfreuten. Hierauf gab Kollege Langer den Bericht vom 2. Bezirk, diesem folgten die Berichte der Vertrauenspersonen oben genannter Orte. — Ueber die Frage der Gründung einer Bezirkskasse entspann sich eine lange Diskussion, welche zu dem Resultat führte, daß eine jede Zahlstelle selbst darüber abstimmen solle, indem Gößnitz nur durch einen Kollegen, sowie Erfurt und Jena gar nicht vertreten waren. Bei dem Punkt „Verschiedenes“ kam es zu einigen Auseinandersetzungen zwischen den Eisenacher Kollegen und Kollege Langer; hauptsächlich war nur Irrthum Grund der Differenzen.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß auch der Vorsitzende des Gewerkschaftskartells hier, A. Gerhardt, und der Vorsitzende der Buchbinder am Ort, A. Baumann, und mit ihrer Anwesenheit erfreuten. Nach Beendigung der Besprechungen wurde ein Spaziergang durch die Stadt und „heiteren Blick“ gemacht. Abends 6 1/2 Uhr war gemüthliches Beisammensein im „Stadtgarten“ mit Gesangsvorträgen. Leider mußten sich die auswärtigen Kollegen schon um 9 Uhr von uns trennen, um den Anschluß derzüge nicht zu versäumen. Zum Schluß brachte unser Gast, Genosse Gerhardt, noch ein Hoch auf die Organisation aus, die Kollegen ermahnen, kräftig in die Organisation zur Gewinnung neuer Mitglieder einzutreten.

Dresden. Ueber Konsumgenossenschaften sprach am 30. Juli Herr Stalinow. Redner betrachtet diese als ein Hilfs- bezw. Palliativmittel, die Lage der arbeitenden Klasse durch Organisation derselben um etwas zu bessern. Zuerst ist eine solche Gründung 1848 Seitens der Arbeiter durch achtzehn englische Weber erfolgt. Heute bilden die Konsumvereine einen sehr großen Faktor im wirtschaftlichen Leben Englands. Von da pflanzten sich dieselben nach Frankreich, der Schweiz und Deutschland fort. Sie haben sich innerhalb Deutschlands in Berlin, Breslau, Leipzig und Dresden am besten eingeführt. Die Konsumvereine wirken in der Art erzieherisch, daß sie das Solidaritätsgefühl um ein Bedeutendes heben. Sehr gut eingeführt haben sich dieselben auch in Belgien. Sie unterscheiden sich allerdings von den übrigen durch ihre ausgesprochen sozialistische Tendenz. Redner appellirt an die Anwesenden, die Idee dieser Genossenschaften sich zu eigen und nutzen zu machen. Beifall lohnte den Redner.

Nächstem wird bekannt gegeben, daß Arbeitslose sich Zwecks Ausstellung eines diesbezüglichen Scheines bei Kollege Stukenbrock zu melden haben. Ebenso haben sich dieselben jeden Mittag 1 Uhr in Selts Gasthaus bei Kollege Dorit zur Kontrolle zu melden. Arbeitslose, welche zweimal fehlen, gelten als in Arbeit befindlich und können ihrer Unterstützung verlustig gehen. In die Arbeitsnachweis-Kommission wird neugewählt Kollege Naumann. Kollege Nölke erklärt sich bereit, einen Vortrag über Arbeitslosenunterstützung u. zu halten. Weiter wird auf das Vergnügen der Zentral-Krankenkasse am 20. August aufmerksam gemacht. Kollege A. Müller fragt an, wer die Maßregelungsunterstützung von 87 Mk. laut letzter Abrechnung veranlaßt hat. Wütcher theilt zur Aufklärung mit, daß Weizang wegen eines ungebührlichen Ausdrucks über seinen Prinzipal hinausgeschossen ist. Nach weiterer Debatte wünscht A. Müller, daß bei derartigen Fällen der Bevollmächtigte sich vor Auszahlung einer solchen Unterstützung in der öffentlichen Versammlung über die Meinung der anderen Kollegen befragen möchte.

Darauf Schluß der Versammlung. F. S.
Hierdurch möchte ich die Kollegen ersuchen, sich doch besser über die Verbandsstatuten zu informieren, damit nicht solche Reibereien wieder vorkommen, wie in letzter Zeit, denn dieselben sind nichts weniger als dienlich für unsere Sache. Außerdem möge sich jeder Kollege bestrengen, seinen unwissenden Kollegen in höflicher Weise zu belehren, und nicht in einer solch schroffen Weise wie am Sonnabend den 30. Juli. Hoch die Organisation!
H. Stukenbrock.

Frankfurt a. M. Am 25. Juli hielten wir unsere Generalversammlung ab. Nach dem Geschäftsbericht vom zweiten Quartal wurden 2 Mitglieder, 1 öffentlich und 1 Generalversammlung abgehalten, ferner fand 1 Vortrag statt. Die vergangene Reichstagswahl macht das Ausfallen mehrerer Versammlungen erklärlich. Eintritte waren 8 zu verzeichnen, ausgetreten ist 1 Kollege und 1 Kollegin, zugereist sind 8, abgereist 10 und wegen Nesten gestrichen 7 Kollegen; bleibt somit ein Mitgliederbestand von 80 männlichen und 3 weiblichen. — Der Kassenbericht weist eine Einnahme von 376,55 Mk. und eine Ausgabe von 137,41 Mk. auf. An die Verbandskasse konnten 239,10 Mk. abgefanbt werden. Die Einnahmen der Lokalkasse betragen 217,59 Mk., die Ausgaben 153,33 Mk., bleibt Bestand 64,26 Mk. Sodann wird, da die Kollegen Würzberger als Vorsitzender und Schaumburg als Beisitzer durch andere Kenner verhindert sind, ihr Amt weiterzuführen, als Vorsitzender Kollege Deckel und als Beisitzer Kollege Würzberger gewählt. — Weiter stand noch die Neugründung der Läscher- und Portefeullerorganisation auf der Tagesordnung. Der frühere Vorsitzende der Sattler hat nämlich, da er sah, daß es mit seiner Herrlichkeit vorbei war, mit einigen seiner Anhänger über die Köpfe der Mitglieder weg eine neue Vereinigung gegründet, der er den Namen „Sektion des Sattlerverbandes“ beilegte, was er der hiesigen Zahlstelle der Sattler durch ein Schreiben wissen ließ. Derselbe stellt Mitgliedsbücher des Sattlerverbandes aus, erhebt dieselben Beiträge mit, verspricht auch, daselbe zu leisten wie der Verband, — natürlich mit dessen Gelde. (Das wäre ja eine strafbare Handlung. Die Redaktion.) In der letzten Zeit war von unserer Seite, namentlich von Offenbach, eine rege Agitation unter den Portefeullern betrieben worden; in verschiedenen Orten der Umgegend haben schon Versammlungen stattgefunden resp. waren solche geplant und zeigte auch diesmal Alles den besten Erfolg. Durch das Dazwischentreten jener sogenannten „Sektion“ ist die ganze Agitation lahmgelegt worden; die Gewonnenen sind stufig geworden, den Anderen hält der geringere Beitrag bei dieser Sektion ab, bei uns einzutreten. Es wurde nun in der Versammlung beschlossen, den Hauptmacher der „Sektion“ zu einer Sitzung einzuladen, an welcher die Vorstände der Offenbacher und hiesigen Buchbinder und Sattler theilnehmen sollen; letztere unterstützen uns in unserem Vorhaben. Die Sitzung hat am Donnerstag stattgefunden und hat derselbe die Erklärung abgegeben, seine Agitation einzustellen und bei den gewonnenen Mitgliedern darauf hinzuwirken, daß sie dem Buchbinderverband beitreten.

Hanau. Am Sonntag den 24. Juli fand hier eine gut besuchte Buchbinderversammlung statt, in welcher unser Savorvorsitzender, Kollege Schaumburg, erschienen war. Die Tagesordnung lautete: 1. Geschäfts- und Kassenbericht; 2. Gründung einer Zahlstelle Hanau; 3. Verschiedenes. Kollege Schacht gab den Geschäftsbericht, derselbe wurde für richtig befunden und angenommen. Kollege Schaumburg bemerkt dazu, daß unser Vertrauensmann um zur Zufriedenheit seiner Kollegen in unserer erst seit 13 Wochen ins Leben gerufenen Thätigkeit gewaltig hat. Punkt 2 erregt eine lebhaftere Debatte, worin das Für und Wider der Gründung einer Zahlstelle erörtert wurde. Die Abstimmung per Stimmzettel ergab, daß die Mehrzahl der Kollegen vorläufig von einer solchen Abstand nimmt und für das laufende Quartal das Vertrauensmännerthum noch beibehält, bis wir zum Beginn der sogenannten besseren Geschäftszeit auf einen größeren Mitgliederstand rechnen und dann sicherer eine Zahlstelle gründen können. Unter Verschiedenes macht Kollege Kunz den Vorschlag, von jetzt ab regelmäßig alle 14 Tage Versammlungen abzuhalten; diesem wird insofern stattgegeben, daß eine Monatsversammlung stattfindet, im Uebrigen aber unsere sich gut bewährten, regelmäßigen Zusammenkünfte beibehalten werden. Als unser Vertreter bei den Kartell-sitzungen wurde Kollege Kunz und als dessen Stellvertreter Kollege Campioni bestimmt.

Mit einem Appell an die hiesigen Kollegen, treu zur Organisation zu halten und durch rege Agitation immer mehr Mitglieder zu gewinnen, schloß der Vorsitzende die Versammlung um 5 Uhr. Hierauf erfolgte ein kleiner gemeinschaftlicher Ausflug in die Umgebung der Stadt und verlebten wir so noch einige vergnügte Stunden mit einander.

Strasbourg i. G. Am 23. Juli hielten wir unsere zweite Generalversammlung ab, welche leider sehr schlecht besucht war. Die Tagesordnung lautete: 1. Wahl eines Schriftführers; 2. Geschäfts-, Kassen-

und Bibliotheksbericht; 3. Gewerkschaftliches; 4. Stiftungsfest; 5. Verschiedenes und Fragekasten. Der erste Punkt mußte vertagt werden. Kollege Zabel gab den Geschäftsbericht, aus welchem hervorging, daß im zweiten Quartal 5 Mitglieder versammlungen, 1 Generalversammlung und 1 außerordentliche Generalversammlung stattfand. Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in 1 Sitzung. Die Versammlungen beschäftigten sich zunächst mit den Berichten vom Gewerkschaftskartell. Vom Leipziger Tarif wurde Abstand genommen, da hier nicht im Accord gearbeitet wird. Die Maifeier wurde vom Gewerkschaftskartell arrangirt. Die Kollegen theilnahmen sich leider sehr schlecht daran; am Vorabend hielt Kollege Zabel in unserer Versammlung einen Vortrag über „Die Bedeutung des 1. Mai“. Zur Abhaltung unseres ersten Stiftungsfestes wurde eine Kommission, bestehend aus den Kollegen Vogt, Anz, Schüler und Zabel gewählt, welche das Fest zu arrangiren haben. Es findet am 18. September im Gesellschaftshaus (Réunion des Arts) Feggasse 7 statt. — Der Versammlungsbesuch war im zweiten Quartal ein sehr schlechter zu nennen. Der Mitgliederbestand betrug am Schlusse des ersten Quartals 32 männliche Mitglieder, im Laufe des zweiten Quartals ist eingetreten 1, zugereist sind 2, abgereist 2, ausgetreten ist 1, gestorben 1, gestrichen wegen Nesten wurden 5 Mitglieder, somit verbleibt am Schlusse des zweiten Quartals ein Bestand von 26 männlichen Mitgliedern. An Korrespondenzen und Drucksachen gingen ein 31, dagegen sind 58 Korrespondenzen und Drucksachen abgeschickt. — Aus dem Kassenbericht, welchen Kollege Kochersperger gab, ist zu entnehmen: Verbandskasse: Bestand vom ersten Quartal 12,86 Mk., Einnahmen 106,55 Mk., zusammen 123,41 Mk., Ausgaben 113,68 Mk., davon an die Verbandskasse eingekauft 70 Mk., am Orte behalten 9,73 Mk.; Lokalkasse: Bestand vom ersten Quartal 60,53 Mk., Einnahmen 28,44 Mk., zusammen 88,97 Mk., Ausgaben 40,76 Mk., bleibt Bestand 48,21 Mk. Dem Kassier wurde für seine richtige Verwaltung Danksage ertheilt. — Der Bibliotheksbericht wurde von Kollege Krügel bekannt gegeben. Im zweiten Quartal wurden 13 Bücher angeschafft, somit zählt die Bibliothek am Schlusse des zweiten Quartals 51 Bände. Ausgeliehen wurden 11 Bücher an 11 Kollegen 21 Mal. An Strafgebühren gingen ein 20 Pf., Ausgaben 15 Pf., Bestand vom ersten Quartal 1,30 Mk., bleibt Bestand 1,35 Mk. Dem Bibliothekar wurde für seine Arbeit der beste Dank ausgesprochen. — Unter Gewerkschaftlichem gab Kollege Zabel den Bericht vom Gewerkschaftskartell. Der Vorsitzende stellte den Antrag, einen zweiten Vorsitzenden zu wählen; als solcher wurde Kollege Vogt gewählt. Des Weiteren wurde Kollege Müller als stellvertretender Delegirter ins Gewerkschaftskartell gewählt. Der 4. Punkt, betreffend Stiftungsfest, wurde für nächste Versammlung zurückgestellt. Unter Verschiedenes wurde ein Antrag gestellt, daß das bisherige Mitglied C. Köhler nach § 6 b ausgeschlossen wird, da es in letzter Zeit dem Verband gegenüber mehrere Verleumdungen gemacht hat. Der Ausschluß wurde einstimmig angenommen. Im Fragekasten war eine Frage, welche schon unter Gewerkschaftlichem erledigt wurde.

Zum Schlusse ersuche ich die Kollegen, nicht immer die Versammlungen zu schwänden, und nicht verleumderrischen Angaben Gehör zu geben, sondern in die Versammlungen zu kommen, um dort die Meinungen auszusprechen.

Würzburg. Die Generalversammlung vom 23. d. Mts. war ziemlich gut besucht. Kollege Schmitt eröffnete dieselbe mit einer Mahnung an die Kollegen, jeden ersten und dritten Samstag pünktlich zur Versammlung zu erscheinen; hierauf ging derselbe zum 1. Punkt der Tagesordnung, Geschäfts- und Kassenbericht, über und entnahm wir denselben Folgendes: Es wurden im abgelaufenen Quartal von 18 Mitgliedern 186 Beiträge à 0,35 Mk., in Summa 65,10 Mk. entrichtet, hierzu kommen noch 1 Mk. von 2 Kollegen für Aufnahme, ferner 10 Mk. vom vorigen Quartal, welche am Orte behalten und 20 Mk. Zuschuß in diesem Quartal, macht in Summa 96,10 Mk. An Unterstützung wurden im Monat Mai und Juni verabfolgt an 11 zugereiste Verbandskollegen für 52 Tage 30,25 Mk., an einen am Orte sich aufhaltenden Kollegen für 10 Tage 5,00 Mk., an 2 Kollegen ausländischer Vereine für 8 Tage 5,00 Mk. Die Gesamtsumme an Unterstützung beträgt hiermit für 69 Tage 40,25 Mk. An die Hauptkasse werden nach Abzug der Prozente von 13,00 Mk. 22,85 Mk. eingekauft. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Quartals 16. Die Lokal-

Kasse weist nach Abzug der Ausgaben, worunter 6 Kollegen, welche Lokalunterstützung bezogen, einschließlich der Werthsachen einen Gesamtsfonds von 22,72 Mk. auf.

Zum 2. Punkt der Tagesordnung verlas Kollege Schmitt das Statut des am 1. Juli in Kraft getretenen Arbeiter-Sekretariats. Bei Punkt 3, Arbeitsnachweis, gab Kollege Schmitt bekannt, daß die Formulare gedruckt und dieselben an die hiesigen Meister zur Ausgabe gelangen könnten. Der Arbeitsnachweis befindet sich bei Kollege G. Schmitt, Hangerpflanzgasse 3 I. Der 4. Punkt, Sommerfest, worüber Kollege Schmitt die Abrechnung stellte, ergab eine Gesamteinnahme, trotz der ungnügigen Witterung, von 61,00 Mk.

Im Verchiedenen wurde auf das am 24. d. Mts. stattfindende Gewerkschaftsfest aufmerksam gemacht.

Paul Frank.

Nürnberg. Eine vom Vertrauensmann für das nördliche Bayern einberufene kombinierte Versammlung der Zahlstellen Nürnberg, Fürth und Erlangen tagte am 31. Juli in Großgründlach. Auf der Tagesordnung stand: 1. Urabstimmung, 2. Die Agitation im nördlichen Bayern, 3. Wahl eines Vertrauensmannes für Nordbayern, 4. Unser Unterstützungsweesen, 5. Event. Berichte der Zahlstellen.

Joseph-Nürnberg, welcher das Referat über den ersten Punkt übernommen hatte, giebt zunächst bekannt, daß er in der letzten kombinierten Versammlung anlässlich der vom Verbandsvorstand nicht ausgeführten Beschlüsse der letzten Urabstimmung die Bemerkung gemacht habe, die ganze Urabstimmung sei Unflun. Von einigen Kollegen aufgefordert, Beweise hierfür zu bringen, sei er heute bereit, den Wahrheitsbeweis für diese Behauptung anzutreten. Er führte ungefähr Folgendes aus: Wenn bei einer Abstimmung über irgend einen Antrag oder über mehrere Anträge abgestimmt werden soll, so seien es immer nur die sogenannten Wortführer in den Versammlungen, welche ganz nach ihrer individuellen Anschauung entweder für oder gegen einen Antrag Propaganda machen, und die übrigen Mitglieder stimmen so, wie es die Wortführer vorschlagen, ergo sei eine Urabstimmung nicht der Willensausdruck sämtlicher Mitglieder, sondern der Ausdruck einzelner Kollegen. Auch in benachbarten Ländern, z. B. in der Schweiz, wo die Urabstimmung und das Proportionalwahlssystem eingeführt sei, habe sich die Urabstimmung nicht bewährt. Als „Exempel“ führte er an, daß die Einführung eines Minimaltarifs für ganz Deutschland unmöglich durch eine Urabstimmung erledigt werden könne. Wenn auch gesagt worden sei, ein gegenseitiger Meinungsaustausch, eine Diskussion für oder gegen die Einführung eines Tarifs könne auch in der Zeitung herbeigeführt werden, so sei es doch nicht angängig, diesen Weg einzuschlagen, weil die meisten Artikelschreiber auf dem einmal von ihnen eingenommenen Standpunkt verharren, selbst wenn sie einsehen, daß ein Anderer vielleicht eine bessere Idee hat, bloß um nicht gestehen zu müssen, daß ein Anderer einen besseren Vorschlag gemacht hat. Auf diese Weise sei es unmöglich, aus den verschiedenen Vorschlägen und Ansichten etwas Brauchbares zusammen zu bringen. Das könne nur auf einem Verbandstag geschehen. Redner hält es deshalb für notwendig, anstatt alle zwei Jahre eine Urabstimmung, alle zwei Jahre einen Verbandstag abzuhalten.

Laier-Nürnberg bestreitet, daß die Urabstimmung nur der Willensausdruck einzelner Führer ist; gerade unsere letzte Urabstimmung habe deutlich gezeigt, daß unsere Kollegen nicht immer nach der Weisheit der Führer tanzen, daß sie sich nicht leithammeln lassen. Als auf Anregung des Ausschusses die letzte Urabstimmung über die Beitragsfrage anberaumt wurde, da waren es fast sämtliche Führer in Berlin, welche für eine Erniedrigung der Beiträge sehr eifrig thätig waren. Und was war das Resultat der Urabstimmung in Berlin? Die Mehrzahl der Kollegen hat für eine Erhöhung der Beiträge gestimmt! In Stuttgart waren die Führer für eine Erhöhung der Beiträge und die Mehrzahl hat sich für eine Erniedrigung ausgesprochen. Auch die Nürnberger Zahlstelle hat schon eklatante Beweise geliefert, daß sie nicht nur den Willen der Führer thut. Daß die Einführung eines Minimaltarifs nicht durch eine Urabstimmung erledigt werden könne, giebt Redner zu, aber deshalb seien ja die Verbandstage im Statut vorgesehen und könne zu jeder Zeit ein Fünftel der Mitglieder durch den Verbandsvorstand einen Verbandstag einberufen lassen. Ein anderer Punkt, der dabei noch besonders ins Gewicht fällt, sei die Kostenfrage. Einen Verbandstag regelmäßig alle zwei Jahre abhalten, koste ca. 4000 Mk., während eine Urabstimmung etwa 300 Mk. kostet.

Zöllner-Fürth tritt hauptsächlich der Behauptung des Referenten entgegen, daß die Artikelschreiber in der Zeitung von ihrem einmal eingenommenen Standpunkt nicht mehr abgehen, trotzdem sie selbst einsehen, daß Andere vielleicht geeignete Vorschläge machen. Er meint, es wäre hinverbrannt von einem Kollegen, der nicht seinen eigenen Standpunkt zu Gunsten eines anderen, besseren ändern würde. Im Uebrigen ist er für Beibehaltung der Urabstimmung und der Verbandstage, wie es gegenwärtig im Statut vorgesehen ist.

Beim zweiten Punkt der Tagesordnung theilt Kollege Zöllner mit, daß wir in Bayreuth, Bamberg und Hof keine großen Erfolge erzielt hätten; es sei sehr schwierig, theilweise auch unmöglich, eine Versammlung abzuhalten. In Regensburg habe er auch versucht, festen Fuß zu fassen, aber auch dort sei Alles vergebens, was nicht zu verwundern ist, wenn man den Bericht aus Regensburg in der letzten Nummer der Zeitung liest.

Von der Wahl eines Vertrauensmannes wurde Abstand genommen und dieses auf die nächste Versammlung vertagt, da von Erlangen nicht ein einziger Kollege anwesend war. Dieselben hatten es vorgezogen, auf ein Sängersfest zu gehen.

Kollege Joseph bemängelt beim vierten Punkt die unklaren Bestimmungen beim Auszahlen von Arbeitslosenunterstützung. Dieselben seien zu kompliziert und vom Verbandsvorstand durch Bestimmungen in der Zeitung so verlausulirt, daß sich gar Niemand zurecht finde. Diese Angelegenheit wird für die nächste Versammlung vertagt. — Kollege Zöllner giebt bekannt, daß jetzt im ganzen Gau an sämtlichen Meistern ein Zirkular gesandt wurde, worin sie zur Benützung unserer Arbeitsnachweise eingeladen werden.

Die nächste kombinierte Versammlung findet in Fürth statt.

Laier-Nürnberg wünscht noch, daß auch zu dem Artikel in der letzten Nummer unserer Zeitung, betreffend Ausbau des Unterstützungsweesens, Stellung genommen wird. Da aber wegen vorgerückter Zeit die Versammlung keine Stellung hierzu nahm, möchte ich hiermit meine persönliche Ansicht zum Ausdruck bringen. Es ist schon öfter in unserer Zeitung darauf hingewiesen worden, auch schon von unserem Verbandskassirer Hauelsen, daß dem fortwährenden Ein- und Austritten der Kollegen innerhalb unseres Verbandes einmal ernstlich entgegengetreten werden muß. Als wirksamstes Mittel hat Kollege Hauelsen sowohl als auch Kollege C den weiteren Ausbau unseres Unterstützungsweesens angegeben. Auch ich bin der Meinung, daß nur auf diesem Wege den stultirenden Mitgliederhältnissen in unserem Verband gesteuert werden kann. Denjenigen Mitgliedern, welche zwei oder drei Jahre und noch länger im Verband sind, muß eine anderweitige Unterstützung gewährt werden. Nun hat der Kollege ein Sterbegeld vorgeschlagen, welches verheiratete Kollegen erhalten sollten, wenn ihre Frau stirbt, oder die Frau soll es erhalten, wenn der Mann stirbt. Diesen Vorschlag kann ich nicht billigen, weil er lediglich nur den verheirateten Kollegen zu Gute kommt. Da wir aber auch ledige Kollegen haben, die schon lange im Verband sind und viele überhaupt nicht, aus begrifflichen Gründen, die Absicht haben, sich zu verheiraten, so wäre die Ausführung dieses Vorschlages nichts weiter als ein Privilegium für die Verheirateten, und der oben genannte Zweck würde nicht erreicht werden. Es haben alle Kollegen, ob ledig, ob verheiratet, die gleichen Pflichten dem Verband gegenüber, folglich müssen wir auch allen Kollegen die gleichen Rechte gewähren. Für praktischer und zweckmäßiger halte ich die Einführung einer Krankenunterstützung, obwohl ich nicht verkennen will, daß eine derartige Unterstützung schwieriger einzuführen sein wird und auch vielleicht unsere Kasse mehr in Anspruch genommen wird. Aber ich halte es für das beste Mittel, die Kollegen auch darnach dem Verband zu erhalten. Wenn denjenigen Kollegen, welche drei Jahre und darüber dem Verband angehört haben und mindestens 156 Beiträge gezahlt haben, eine Unterstützung bis zu 50 Mk. gewährt würde, so glaube ich, daß dadurch unser Verband noch nicht aktionsunfähig wird (? Die Redaktion.) bei einem eventuell eintretenden größeren Streit, wenn wir den seitherigen Beitrag weiter erhöhen. Selbstverständlich könnte dann nicht zu gleicher Zeit Arbeitslosenunterstützung und Krankenunterstützung erhoben werden, sondern man könnte einfach 50 Mk. beziehen, ob diese Summe dann in Gestalt von Arbeitslosenunterstützung oder in Gestalt von Krankenunterstützung bezogen wird, ist gleichgültig. Dem Verbandsvorstand müßte aber das Recht eingeräumt werden, bei einer eventuell eintretenden Epidemie die Krankenunterstützung aufzuheben. Es wäre ja noch manche Frage

reiflich zu erwägen; so z. B. die Krankenkontrolle, und ob den mit chronischen Krankheiten Befassten auch die volle Unterstützung gewährt werden soll, aber das soll heute noch Nebensache sein. Möchten sich die Kollegen hierzu allerorts äußern, um bei der nächsten Urabstimmung eventuelle Anträge stellen zu können. F. L.

München. In unserer gemüthlichen, friebliebenden Bierstadt hielten die Verbandsmitglieder am 16. Juli ihre zweite diesjährige Quartalsversammlung ab. Der Geschäftsbericht des Vorstehenden zeigte eine erfreuliche Fortentwicklung in unserer Zahlstelle, indem wir in diesem Quartal 14 Neuaufnahmen zu verzeichnen haben. Der Mitgliederbestand beträgt gegenwärtig 179 männliche und 30 weibliche Mitglieder. Abgehalten wurden 1 General- und 4 Mitgliederversammlungen, eine der letzteren mit Vortrag des Schriftstellers Herrn Dr. Raumann. Der Verbandskasse wurden abgeliefert 461,83 Mk. und die Lokalkasse rechnete mit 449,25 Mk. ab. Im Laufe des Quartals waren auch Streiks verschiedener Gewerkschaften zu unterstützen, wofür aus Lokalmitteln 65 Mk. bewilligt wurden. Bezüglich der Bibliothek läßt sich das alte Klagebild anstimmen, nämlich die geringe Inanspruchnahme derselben; es ist allerdings zu berücksichtigen, daß dem Arbeiter, wenn er einigermaßen die Partei- und Fachpresse verfolgt, wenig Zeit zum Lesen anderer Literatur verbleibt. Wiederum ein Grund zur Verkürzung der Arbeitszeit. Leider verliert nun auch die über 100 Bände zählende Bibliothek ihren bisherigen Hüter und Verwalter, Kollegen Münster, indem derselbe in nächster Zeit seiner Pflicht als Vaterlandsvertheidiger nachkommen muß. Doch hoffen wir, in Kollegen Richard einen tüchtigen Ersatzmann gefunden zu haben.

Der Arbeitsnachweis wurde von 43 Kollegen in Anspruch genommen und konnten hiervon 23 in angemeldete Stellen untergebracht werden. Die große Zahl der Arbeitslosen erklärt sich aus den vielen durchreisenden Kollegen, die München als die letzte Station vor ihrer Weiterreise nach Oesterreich oder Schweiz benützen, theils angezogen sind von ihrem Ruhm als Bierstadt. Da sich unter diesen viele Unorganisirte befinden, so wird dem Arbeitsnachweis als Agitationsmittel besondere Beachtung geschenkt. Der Gewerkschaftsdelegirte konnte der Versammlung die erfreuliche Mitteilung machen, daß München nun auch ein Gewerkschaftshaus bekomme, und zwar werde dieses, zum Unterschied von anderen Städten, von einer Privatperson, die sehr großes Interesse an der Gewerkschaftsbewegung hat, unternommen. Das Eigentumsrecht einer einzelnen Person dürfte den Vorteil haben, daß so vielen Streitigkeiten der Boden entzogen ist, welche entstehen, wenn sich jedes Gewerkschaftsmitglied als Miteigentümer fühlen kann. Möge das Unternehmen gelingen und geheißen.

Als weiterer Punkt stand nochmals die Unterstützungsfrage ausländischer Kollegen auf der Tagesordnung und wurde nach langer Debatte beschlossen, an den Beschlüssen und der Resolution der Versammlung vom 18. Juni festzuhalten. Die Bekanntgabe derselben in Nr. 27 unseres Organs wurde vom Verbandsvorstand verweigert. Um des lieben Friedens willen verzichtet die Münchener Zahlstelle auf die weitere öffentliche Verfolgung dieser Angelegenheit.

Am 17. Juli besuchte ein Theil unserer Mitglieder die bayrische Hof- und Staatsbibliothek, was von Seite der Direktion in entgegenkommener Weise gestattet worden. Diese Bibliothek, welche an Größe der Lomboner und Pariser folgt, umfaßt ca. 1 1/4 Millionen Bände, die in 77 großen Sälen untergebracht sind. Aus den vorhandenen, theils sehr werthvollen Büchern und Schriften kann man die Entwicklung der Buchbinderei und Buchdruckerei genau verfolgen. Besonders Interesse erweckt die französische und chinesische Abtheilung. Unter den älteren, kirchlichen Büchern befindet sich ein reich mit Gold und Edelsteinen verzierter Band, das Innere in zarterster Handmalerei, für welchen bereits ein Angebot von zwei Millionen Mark gemacht wurde. Ferner enthält die Bibliothek eine große Sammlung Autographen der berühmtesten Männer. Sämtliche Kollegen verlassen die Bibliothek mit der größten Befriedigung, um nachher bei einem Glas Bier das Gesehene nochmals zu besprechen. J. P.

Sozialpolitische Querstreichen.

Alles, was den Anschein hat, als sei es geeignet, die Ausbeutungsfreiheit des Unternehmertums zu beschränken, wird natürlich von den Verfechtern und Vertretern der bürgerlichen Gesellschaft bekämpft. Und wenn es auch Warner im bürgerlichen Lager giebt, die ihren

Klassengenossen raten, nicht alle Forderungen der Arbeiter schände abzulehnen, oder wenn Einzelne sogar einen organischen Aufbau von Arbeiterkassen empfehlen, so sind das doch nur Stimmen in der Wüste, die ihren Ruf vergebens in die Debe der bürgerlichen Sozialpolitik erschallen lassen.

Manchmal freilich werden auch die von dieser Seite an ihre Schuld erinnerten Mehrer des Besten wild und werfen diesen ihren eigenen Klassengenossen vor, die Begehrlichkeit der Arbeiter durch die Befürwortung von Arbeiterkassen zu fördern, ja mitunter zeigt man sie sogar der heimlichen Förderung sozialdemokratischer Zwecke. Dabei empfehlen die Geschloffenen und Verbündigten doch nur die elementarsten Forderungen der Arbeiter, die in der bürgerlichen Gesellschaft im Handumdrehen zu verwirklichen sind.

Wie von der Viper gestochen bäumten die Offiziösen sich auf, als in den letzten Tagen in der Arbeiterpresse, wie in der Sozialen Praxis wieder einmal über die immer nötiger werdende Einrichtung eines Reichsamtes für Arbeiterstatistik diskutiert wurde. Prompt erfolgte die Absage der Regierung durch das ihr zur Verfügung stehende journalistische Hebräisch. Um die Absage nicht zu schroff erscheinen zu lassen, gab man vor, die Fabrikinspektoren zur Einholung informativsten statistischen Materials benötigen zu wollen. Welche Schlaubei! Einfältiger konnten die Offiziösen die Abweisung der Forderung nicht begründen.

Wie unwiderleglich feststeht, können die Fabrikinspektoren ihrer Aufgabe nicht genügen, weil ihre Zahl zu gering ist. Nur nach Jahren werden früher inspezierte Fabriken wieder einmal einer Besichtigung unterworfen; inzwischen konnten dieselben den verschiedensten Veränderungen ausgesetzt sein, die Inspektoren waren anderweit in Anspruch genommen. Und nun will man ihnen noch eine neue wichtige Arbeit aufbürden.

Fast scheint es uns, als wolle man mit der Ausführung dieser Absicht einen doppelten Streich führen. Es ist klar: Müssen die Fabrikinspektoren neben ihrer bisherigen Aufgabe „authentisches Material für die Beurteilung der in Rede stehenden (statistischen) Fragen liefern“ — wie es in den offiziellen Auslassungen hieß — dann wird dieses Material der Authentizität ermangeln; denn die „in Rede stehenden Fragen“ sind so wichtiger Natur, daß sie Fabrikinspektoren zu nebenher bei Ausübung ihrer pflichtgemäßen Tätigkeit nicht zweifelhaft beantwortet, geschweige denn sie zur Lösung bringen können. Aber das wäre ja dem Unternehmertum gerade recht. Die Herren am Bundesratsbische des Reichstags würden durch zweifelhaftes Material außerdem sehr leicht in die Lage versetzt — um mit dem ehemaligen Staatssekretär v. Boetticher zu reden — im Interesse der bestehenden Klassen zu arbeiten. Neue, ergebnislose Untersuchungen würden günstigenfalls den vorhergegangenen angehängt, damit die Sache auf die lange Bank geschoben und so kann die Ausbeutungsfreiheit inzwischen lustig weiter wuchern.

Der weitere Vorteil für das Unternehmertum ist der, daß, wenn die Fabrikinspektoren sich mit statistischen Arbeiten mehr befassen müssen, ihre Zeit für die Inspektion der Fabriken noch mehr beschränkt wird, die Unternehmer also eine Besichtigung ihrer Fabriken noch viel weniger zu gewärtigen haben als jetzt. So schlägt man zwei Fliegen mit einer Klappe: Ein Reichsarbeitsamt wird als entbehrlich abgelehnt und die Fabrikinspektion wird eingeschränkt.

Eine saubere Methode moderner Sozialpolitik! Neu ist sie freilich nicht. Die Bismarcksche Prahlerei mit der großen „Sozialreform“ der achtziger Jahre ist noch in guter Erinnerung. Den Arbeitern sollte diese Sozialreform, die über die höchst mangelhaftesten Arbeiterversicherungsgeetze nicht hinauskam, das Zuckerbrot sein, das ihnen die sozialstengestrichelte Peitsche als ein väterliches Zuchtmittel erscheinen lassen sollte. Seit der Krönung des Gebäudes der Sozialreform durch die famose Altersversicherung werden die Helfer des Unternehmertums, die Regierung wie die kapitalistischen Parteien nicht müde, zu verkünden, es sei sehr viel, ja zu viel für die Arbeiter getan worden.

Wie mit den Versicherungsgeetzen, so ging es mit der Revision der Gewerbeordnung nach den bekannten Februarverlassen Kaiser Wilhelms II. Große Ankündigung — höchst ungenügende Ausführung; hinsichtlich der gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit erwachsen männlicher Arbeiter schwiegen alle Fäden. Und statt einer geregelten Fortführung sozialpolitischer Ansätze macht sich ein Rückwärtsdrängen zum Schanden der Arbeiter immer sichtbar.

Die Fabrikinspektion wird bekämpft — sie verkehrt unsere Standeshöhre, sagte der Fabrikant und Kon-

merzientrat Kostlos einmal im sächsischen Landtage — weil sie die Ausführung der obenbrein sehr mangelhaften Arbeiterschutzbestimmungen der Gewerbeordnung überwachen soll. Wieviel mehr wird also das interessierte Unternehmertum Widerstand gegen jede weitergehende Forderung leisten. Gegen den Willen des Unternehmertums mag die Regierung nichts zu thun, darum ist auch von ihr trotz aller Enqueten nichts zu erwarten.

Da sich übrigens die kapitalistische Presse schon jetzt gegen hygienische Gutachten der Fabrikinspektoren hinsichtlich der Arbeitszeit in bestimmten Betrieben ausprechen, so ist gar nicht daran zu denken, daß die Regierung die Fabrikinspektoren erstlich zu einer statistischen Tätigkeit heranziehen wird. Nach den neuesten Berichten der preussischen Fabrikinspektoren haben fünfzehn dieser Beamten für 61 Gewerbe die Einführung eines Maximalarbeitstages vorgeschlagen. Dagegen lehrt sich das Kapitalistenblatt am Rhein, die Kölnische Zeitung, in der anmaßendsten und unverschämtesten Art. Sie schreibt:

„Derartige, zum großen Teil unreise, schließlich doch ohne das erforderliche Maß gründlicher Sachkenntnis gemachte Vorschläge gebären als vorläufiges Material in die Akten, nicht aber in die Öffentlichkeit. Denn welcher noch so tüchtige Gewerbe-Aufsichtsbeamte kann das ganze Gebiet der Industrie, das hier in Frage steht, beherrschen?“

Da haben wir's ja. Selbst die mildesten Vorschläge zur Verbesserung der Arbeiterverhältnisse werden von den Ausbeutern und ihren Organen bekämpft. Sogar die Regierung muß sich rüffeln lassen, weil sie die Vorschläge der Inspektoren in die Öffentlichkeit gelangen ließ. Dagegen geben wir dem Blatte gern zu, daß ein einzelner, noch so tüchtiger Fabrikinspektor das ganze Gebiet der Industrie nicht beherrschen, d. h. übersehen und gründlich beurteilen kann. Daraus geht aber hervor, wie sehr von nöhen eine gutfundierte Institution zur gründlichen Darstellung aller Arbeitsverhältnisse ist. Deshalb ist ein Reichsarbeitsamt zu einer unabwiesbaren Notwendigkeit geworden. Das stete Wachstum und die zahllosen, von Tag zu Tag sich mehrenden Veränderungen in der Industrie infolge von Erfindungen, Entdeckungen u. s. w. erfordern eine fortwährende Beobachtung und Anschaulichmachung, wenn unsere Volkswirtschaft auf eine gute Grundlage gestellt werden soll.

Davon können aber die Arbeiter etwas profitieren und das vertritt sich nicht mit der Profitgucht der Ausbeuter. Und die Regierung? Sie hat nach Ansicht des Ausbeuters nur alle staatlichen Machtmittel zu benötigen zur Niederhaltung der Arbeiter, damit sie sich nicht gegen ihre Ausbeuter wehren können.

Es ist also nicht daran zu denken, daß die Regierung aus eigener Initiative eine entsprechende Sozialreform einleiten werde. Was sie thun soll, dazu muß sie von unten auf gezwungen werden. Je größer der Druck von unten, um so eher läßt sich der Widerstand der Kapitalistenparteien im Parlament brechen. Nachdem die diesjährigen Reichstagswahlen wiederum erfreuliche Fortschritte des Wachstums der Sozialdemokratie, der Partei der Arbeiter, erwiesen haben, werden auch die Kapitalistenparteien, wie die Regierung damit rechnen müssen. Die Methode Stummus, sich erst recht gegen die elementarsten Forderungen der Arbeiter zu stemmen, je mehr die Sozialdemokratie wächst, ist die thörichteste. Ihre Anwendung steigert die Verbitterung und Nachtheile bereitet sie der Sozialdemokratie nicht, die durch ihre Parlamentärsvertretung um so nachdrücklicher die Forderungen der Arbeiter verfechten zu lassen hat. Sie wird sicherlich in der nächsten Kampagne der Regierung und den reaktionärsten Parteien härter auf den Leib rücken.

Die Arbeiter hingegen haben außerhalb des Parlaments den Widerstand gegen die Ausbeuterschaft stärker zu organisieren. In den Gewerkschaften ist man sich klar darüber, daß die Arbeiter nicht hoffnungslos auf Konzessionen vom Parlament und der Regierung warten dürfen. Was die Arbeiter im täglichen Kleinkampfe den Unternehmern abzwängen vermögen, wird nicht ohne günstige Rückwirkung auf die herrschenden Mächte sein. Ist es z. B. möglich, im direkten Kampfe mit Unternehmern (Stivels u.) eine geringere Arbeitszeit in manchen Fällen zu erringen, so schwächt das auch den Widerstand der Kapitalistenparteien im Reichstags gegen die Einführung eines Maximalarbeitstages, als welchen wir den Achtstundentag fordern.

Von allen Seiten muß den herrschenden Klassen zu Leibe gegangen, kein Kampfgebiet darf vernachlässigt werden. Der gewerkschaftliche Kampf muß ebenso nachdrücklich geführt werden wie der politische. Dem Auf-

schwung der Arbeiterpartei muß ein Aufschwung der Gewerkschaften folgen. Die Arbeiterwähler der Sozialdemokratie müssen nun auch den Gewerkschaften beitreten. So kommen wir schneller zum Ziele.

(„Der Tabak-Arbeiter.“)

Hundschau.

* Ein sonderbarer Heiliger scheint ein junger Buchbinder zu sein, der in einer Berliner Buchdruckeri beschäftigt ist. Zu seinen Arbeiten gehörte auch das Heften der neuen humoristischen Zeitschrift: „Das Narrenschiff“. Der Inhalt des Hefblattes hat es nun dem jungen Manne angethan; er wurde eines schönen Tages bei seinem Chef vorfellig und ersuchte ihn, mit dem Heften des Narrenschiffes einen Anderen zu betrauen, da der Inhalt desselben ihm zu „gottlos“ sei. — Der Herr Chef schien wohl ob dieses komischen Verlangens etwas verblüfft, aber nichtsdestoweniger wurde der Wunsch des sonderbaren Schwärmers erfüllt. Wenn man bedenkt, daß derselbe Chef anderen Wünschen seiner Arbeiter, so z. B. die Verzürzung der Arbeitszeit auf neun Stunden durchzuführen, nicht so bereitwillig entgegenkommt, so ist man umsonst verwundert, wenn ein einzelner Arbeiter seinen Wunsch, und wenn er noch so widersinnig ist, erfüllt bekommt. Möglich ist es aber auch, daß die billige Arbeitskraft dem Geschäft erhalten bleiben sollte, denn der junge fromme Buchbinder erhält nicht wie die anderen Kollegen den Minimallohn, sondern nur 19 Mk. pro Woche.

Wenn nun die Arbeit an dem „Narrenschiff“ einem Anderen übertragen worden ist, so wird die Geschäftsleitung von jetzt ab genau darauf achten und alles prüfen müssen, was für Arbeit dem bieberen Jüngling in die Hand gegeben werden soll; denn hat man A gesagt, muß man auch B sagen. Zu empfehlen wäre, demselben nur patriotische Bücher und Druckschriften, sowie Gesänge und Gebetbücher in Arbeit zu geben; sollte aber Mangel daran in dieser Werkstatt sein, so würden wir raten, mit Herrn Pastor Hülle Rücksprache zu nehmen, in dessen Betrieb nicht nur die vorerwähnten Bücher, sondern auch Broschüren, die gegen den „Umsturz“ gerichtet sind, hergestellt werden. Vielleicht bedarf es nur dieses Hinweises, und dem frommen Jüngling ist geholfen, er kann sich dann erbauen in „Hülle“ und „Fülle“.

Fragelasten.

Wie vergolbet resp. grundirt man Gummistoffe.

F. in B.
Antwort: Auf die Matrize ist ein Zinkblech entsprechend der Größe der zu vergoldenden Stelle aufzulegen, um ein Ankleben durch den warmen Druck auf der Matrize zu vermeiden. Das Zinkblech wird nicht festgelegt, sondern an einer Kante mit einem schmalen Streifen Papier auf der Matrize befestigt, um bei eventueller ungleicher Fläche ein Unterlegen auf der betreffenden Stelle der Matrize unbedenklich vornehmen zu können. Ist Seide zu vergolben, muß Gipsepulver angewendet werden; kommt ein anderer Stoff oder Papier in Frage, dann grundirt man mit Gelatine (1 1/2 Tafeln Gelatine auf 1/2 Liter Wasser) und reibt nach dem Trocknen mit Talgummi nach. Druck lauwarm. Abkehren des Goldes mittels Hafensuß.

Briefkasten.

Trotz vorhergegangenen Hinweis, daß in Nummer 31 das neue Adressen-Verzeichnis erscheint, sind wieder eine Anzahl Abänderungen verspätet gemeldet worden. Durch diese Säumnigkeit wird das Gesamtverzeichnis nie ganz verläßlich, was schon im Interesse der reisenden Mitglieder verurteilt werden sollte.

Mehrere Anfrager. Die im Druck befindliche Agitationsbroschüre wird selbstverständlich unentgeltlich abgegeben. Zurückgestellt für nächste Nummer: Korrespondenzen aus Darmstadt, Krefeld und Stuttgart.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.
Frankfurt a. M.: Karl Seckel, Kaiserstraße 11 III.

Abänderung im Verzeichnis der Reiseunterstützungs-Auszahlter.
Eßlingen. Z. Eugen Knorpp, Seppacherstr. 13; von 12—1 und 6—7 Uhr.

Schweizerischer Buchbinderverband.
* Sektion Basel. Präsident: Alfred Pfister, Buchbinderi Tissot, Basquart 52. Kassier: Julius Frey, Schützen-gasse 12. Sekretär: Hans Zuber, Juraftr. 10.
Z. Alfred Pfister, Buchbinderi Tissot, Basquart 52.

Sektion Winterthur: Präsident Richard Dieneit, Hörslichstraße 20 II. Kaffter: Wilhelm Schweizer, Barckstraße 40.

Vg. Restaurant National, Bahnhofplatz. Sektion Zürich. Vg. Zum „Gambirinus“, Schöffelgasse 17.

Bekanntmachung

für die Verbandsmitglieder in Dresden.

Durch vorgekommene Unregelmäßigkeiten in Bezahlung der Beiträge und bei Unterstützungsbezug kommt vom 1. August d. J. ab in Dresden folgende Maßnahme zur Durchführung:

Jedes arbeitslose oder krank gewordene Mitglied hat sich beim Bevollmächtigten, Kollegen Stutenbrock, Bismarckstraße 25 IV, eine Bescheinigung über die Meldung dieses ausstellen zu lassen, gleichviel ob das betreffende Mitglied Unterstützung beziehen kann oder nicht. Das arbeitslose Mitglied hat sich mit dieser Bescheinigung jeden Mittag 1 Uhr im Arbeitsnachweis, Kleine Brübergasse 17, beim Kollegen Dorich zur Kontrolle zu melden. Wer zweimal hintereinander letzteres veräumt, gilt als in Arbeit getreten und muß gewärtig sein weder Arbeitslosenunterstützung beziehen, noch von den Beiträgen befreit werden zu können. Bei Kranken gilt als Ausweis zur Befreiung von der Beitragspflicht für die Dauer der Krankheit der Krankenschein. Der Bevollmächtigte.

Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder etc. (Eingeschr. Hilfsk.) Sitz Leipzig. 339] [1.70

Verwaltungsstelle Bonn.

Samstag den 6. August, Abends 9 Uhr, im Restaurant „Bernad“, Mauspfad 1

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Berlin.

Montag den 8. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Feuersteins Festsälen, Alte Jakobstraße 75

Mitglieder-Versammlung.

340] Tagesordnung: [2.00

- 1. Vortrag. 2. Verbandsangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen eruchtet

Der Bevollmächtigte.

Diejenigen Mitglieder, welche ihre Beiträge nicht an den Vertrauensmann der Westseite bezahlen können, werden eruchtet, mehr als bisher unsere in allen Stadtteilen Berlins errichteten Zahlstellen zu benutzen. Ueberhaupt ist das pünktliche Bezahlen der Beiträge unbedingte Pflicht aller Mitglieder.

Zahlstelle Stuttgart.

Samstag den 6. August, Abends 8 1/2 Uhr

Versammlung

im „Gewerkschaftshaus“.

341] Tagesordnung: [2.90

- 1. Feler des „Guten Montag“. 2. Wie können wir am erfolgreichsten die Agitation betreiben? 3. Bericht der Gewerkschaftskommission. 4. Fragelasten — Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand.

Vorläufige Anzeige.

Sonntag den 14. August veranstaltet die hiesige Zahlstelle einen

Ausflug nach Esslingen,

worauf die Kollegen jetzt schon aufmerksam gemacht werden. Näheres in der nächsten Nummer der Zeitung. Die Vertrauensmänner werden dringend ersucht, die Berichte an die Tarifkommission umgehend abzuliefern.

Der Obige.

Magdeburg.

Sonnabend den 13. August, Abends 8 Uhr, im Saale „Friedrichslust“, Leipzigerstraße 52

Großes Sommer-Fest,

342] bestehend in [2.10

Instrumental- u. Vokal-Konzert

(unter gültiger Mitwirkung des Graphischen Gesangvereins).

Nachdem BALL,

Preisregeln für Herren, grosse Blumenverlosung

20. 20.

Entree 20 Pfennig.

Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet ein

Das Komitee.

Buchbinder-Männerchor Stuttgart.

Mittwoch den 10. August, Abends [1.10

gesellige Zusammenkunft

in Franks Garten, Karlsruhvorstadt, wozu die Mitglieder zu zahlreicher Beteiligung einladet

343] Der Ausschuss.

Unserem lieben Kollegen und treuen Mitkämpfer Paul Phosch bei seiner Abreise ein

344] „Herzliches Lebewohl!“ [0.60

Die Kollegen der Zahlstelle Darmstadt.

Verbands-Versammlungs-Kalender.

Table with 4 columns: Ort, Sozial, Versammlungstag, Beginn. Lists various locations and dates for union meetings across Germany.

Der Buchbinder Freiz Sinn wird hiermit aufgefordert, seinen Verpflichtungen schnellstens nachzukommen. 345] [0.50

Zahlstelle Straßburg i. E.

Aufforderung!

Der Buchbindergehilfe Johann Friedrich Spahr aus Heilbronn wird hiermit aufgefordert, seinen Verpflichtungen, dem Verband sowohl als auch seinen Kollegen gegenüber, umgehend nachzukommen. [0.80

Zahlstelle Pforzheim.

Den reisenden Kollegen zur Nachricht, daß sich die Herberge des Gewerkschaftsartells Heidelberg vom 15. Juli 1898 ab im Gasthaus „Zur Karlsburg“, Hauptstraße 53, befindet.

Für den Vorstand des Gewerkschaftsartells Heidelberg: K. Paule, Buchbinder.

Früher quälte ich mich

beim Vergolden, jetzt benütze ich nur die von [1.20

F. Klement in Leipzig gefertigten Werkzeuge,

da bringt mir meine Arbeit Genuß und guten Lohn!

Saden, worin seit 9 Jahren Papier- und Buchbinderei-Geschäft mit Erfolg betrieben, z. 1. Oktbr. z. verm. Magdeburg-Neustadt. Witwe Duderstadt.

Gasthof Zweinaundorf.

Schönster Aufenthaltsort des Oheims Leipzigs. Empfehle meinen Ballsaal, schönen Garten, Kolonnaden, Regalbahn, Gesellschaftszimmer und Logierhaus bei etwaigen Festen aufs Wärmste. [2.00

349] Hochachtungsvoll

Euer Schwager Gustav Fischer.